Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 5. DEZEMBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 49

Priesterseminar und Priestererziehung

APOSTOLISCHES SCHREIBEN «SUMMI DEI VERBUM» PAPST PAULS VI. ZUM 4. ZENTENARIUM DER ERRICHTUNG DER PRIESTERSEMINARIEN

In seiner Ansprache, die er am 4. November 1963 in St. Peter anläßlich eines feierlichen Gottesdienstes zum Gedächtnis an die vor 400 Jahren vom Konzil von Trient beschlossene Errichtung der Priesterseminarien hielt, kündigte Papst Paul VI. ein Apostolisches Schreiben an, das sich einläßlich mit diesem für die Gesamtkirche bedeutsamen Ereignis und den damit zusammenhängenden Fragen und Aufgaben befassen werde. Das hochbedeutsame Schreiben, die erste größere Verlautbarung Papst Pauls, das mit den Worten «Summi Dei Verbum» beginnt und an den Episkopat gerichtet ist, erschien noch gleichen Tages im Osservatore Romano (Nr. 255, Montag/Dienstag, den 4./5. November 1963) und wird nachfolgend in der Originalübersetzung unseres Mitarbeiters veröffentlicht. *J. St.*

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Jesus Christus, das göttliche Vorbild des Seminaristen und Priesters

Gottes Wort, «das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet» [1], hat um unseres ewigen Heiles willen unsere Menschennatur annehmen und sein Erdenleben unter uns verbringen wollen, um uns «seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit, wie sie dem Eingeborenen des Vaters zukommt» [2] zu zeigen. Er hat es aber nicht verschmäht, fast dreißig Jahre lang im schlichten Hause zu Nazareth verborgen zu leben, um durch Gebet und Arbeit seine apostolische Aufgabe vorzubereiten und uns ein Beispiel aller Tugenden zu geben. Denn im vertrauten Umgang mit seinem Nährvater Joseph und seiner heiligen Mutter Maria «nahm der Knabe Jesus zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen» [3].

Wenn nun alle, die sich Christus verpflichtet haben, das Mensch gewordene Wort nachahmen müssen, so besteht diese Pflicht in der Tat erst recht für die, denen einst die Aufgabe obliegen wird, sowohl durch das Beispiel eines heiligen Lebenswandels als auch durch die Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente Christus selber zu vertreten.

Geschichtlicher Werdegang bis zur Errichtung der Seminarien

Aus diesem Bewußtsein, daß es zur Aufgabe der Diener Christi gehört, sich vor den Menschen vorerst durch ihr Beispiel und dann auch durch ihr Wort als Lehrer der Tugend zu erweisen und so wahrhaft «Salz der Kirche und ... Licht der Welt» [4] zu sein, so hat die Kirche seit den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens besondere Sorgfalt darauf verwandt, den zum Priestertum strebenden Jünglingen eine gute Ausbildung und Erziehung zu vermitteln. Das bezeugt uns der hl. Leo I: «Wo die ehrwürdigen Vorschriften der Väter von der Wahl der Priester sprechen, bezeichnen sie mit Recht diejenigen als für den heiligen Dienst geeignet, die in langer Zeit durch die einzelnen Stufen geschritten und sich dort bewährt haben, so daß sein Tun und Lassen jedem das Zeugnis für sein Leben ausstellt» [5]. In der Folge haben allgemeine und besondere Konzilien zur Festigung der alten Überlieferungen allmählich Gesetze und Gebräuche bestimmt, die als heilige Vorschriften von der ganzen Kirche übernommen wurden. Es sei hier nur auf die Dekrete des 3. und 4. Laterankonzils hingewiesen [6].

Beweggründe für die Errichtung der Seminarien

Leider drang in späterer Zeit die Bosheit der Welt immer mehr auch in den geweihten Stand ein. In den Schulen, an denen die Jünglinge herangebildet wurden, griff eine sozusagen heidnische Lebensauffassung um sich, und so kam es, daß man die Normen, die die Kirche für ihre Anwärter aufgestellt hatte, als nicht mehr zeitgemäß betrachtete. Daher hielten im 15. und 16. Jahrhundert viele eine allgemeine Sittenreform für dringend notwendig; auch sollten die künftigen Priester vor drohenden Gefahren bewahrt und durch kluge Erzieher in geeigneten Häusern sachgemäß zum geistlichen Leben herangebildet werden.

An unsere geschätzten Abonnenten

Diese Ausgabe enthält einen grünen Einzahlungsschein zur Erneuerung des Abonnements auf die «Schweiz. Kirchenzeitung».

Wir sind dankbar, wenn Sie uns den entsprechenden Betrag bis Mitte Januar nächsthin überweisen.

Räber & Cie AG Luzern,
Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung»
Postkonto VII 128

AUS DEM INHALT:

Priesterseminar und Priestererziehung. Apostolisches Schreiben «Summi Dei Verbum» Papst Paul VI.
Nochmals: Kirche und Wiedervereinigung
Chronik des II. Vatikanischen Konzils
Papst Paul VI. zur Ermordung Kennedys
Nochmals: Päpstliche und bischöfliche Hirtengewalt
«Pacem in terris»
Berichte und Hinweise
Kennedy — Vertreter einer neuen Ära für die Kirche in Nordamerika
Das schweizerische Schulwand-Bibelbild

Gründung der Seminarien durch Beschluß des Trienter Konzils

Dieser dringenden und grundlegenden Aufgabe nahmen sich im 15. Jahrhundert in Rom die Kardinäle Dominikus Capranica und Stephan Nardini an, indem sie die nach ihnen benannten Kollegien gründeten; desgleichen im 16. Jahrhundert der hl. Ignatius von Loyola durch die Errichtung des römischen Kollegs für Lehrer und des Germanischen für Studenten. Um dieselbe Zeit mahnte Kardinal Reginald Pole, Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von Cambrai und Tournay, dem Beispiel des hl. Ignatius zu folgen, und bereitete ein Dekret für die englischen Seminarien vor, das von der Londoner Synode 1556 bestätigt und am 10. Februar jenes Jahres veröffentlicht wurde. An dieses Vorbild hielt sich wenige Jahre später das Konzil von Trient mit seinem allgemeinen, im 18. Kapitel, *De Reformatione*, enthaltenen Gesetz vom 15. Juli 1563 [7].

Da nun seit jenem bedeutsamen Dekret 400 Jahre verflossen sind, scheint es angezeigt, diesem Umstand besondere Aufmerksamkeit zu widmen, besonders weil dieser Jahrestag in die Zeit des II. Vatikanischen Konzils fällt, das zwar das Hauptziel verfolgt, durch passende Vorschriften die Sitten des christlichen Volkes zu vervollkommnen, aber zweifellos nicht unterlassen wird, der Erziehung der Jugend, die sich in den Seminarien auf das Priestertum vorbereitet, seine besondere Sorge zuzuwenden, da sie für das Leben des ganzen mystischen Leibes Christi von größter Bedeutung ist.

Bedeutung der Seminarien in der Geschichte der Kirche und der menschlichen Gesellschaft

Es ist hier nicht unsere Absicht, die Verhandlungen zu schildern, die der Unterzeichnung jenes Dekretes über die Gründung der Seminarien vorausgingen, oder auf seine einzelnen Vorschriften einzugehen. Wir glauben vielmehr, diese Erinnerungsfeier werde reichere Frucht zeitigen, wenn wir die Vorteile hervorheben, die es der katholischen Kirche und der menschlichen Gesellschaft gebracht hat, und wenn wir auf einige Punkte hinweisen, die die Erziehung der Priesteramtskandidaten zur Frömmigkeit, zur Pflege der Wissenschaft und zum Seeleneifer ins Gedächtnis rufen. In der heutigen Zeit müssen diese Dinge gründlicher als je erwogen werden.

Daß die Seminarien für die einzelnen Diözesen der Kirche von großem Nutzen sein würden, sahen die Konzilsväter von Trient unzweifelhaft voraus, als sie das entsprechende Kapitel der 23. Sitzung einstimmig annahmen. Schreibt doch Kardinal Sforza Pallavicino dazu: «Vor allem ist die Gründung von Seminarien gutgeheißen worden. Viele haben ohne Zögern erklärt: Wenn das Konzil auch nur diese eine Frucht gebracht hätte, so wäre das Lohn genug für alle Mühen und Sorgen gewesen, da man dies als das wirksamste Heilmittel zur Besserung der verdorbenen Sitten betrachten darf. Denn in jeder Gemeinschaft hat sich immer gezeigt, daß die Bürger so sein werden, wie wir sie erzogen haben [8].

Welch große Hoffnungen für die Erneuerung der Kirche und die Heiligung des priesterlichen Lebens die Vorsteher der hl. Kirche mit der Errichtung von Seminarien verbanden, zeigt sich in dem beharrlichen Streben, mit dem sie nach der Beendigung des Konzils trotz Schwierigkeiten aller Art darauf hinarbeiteten, die Normen jenes Dekretes zu verwirklichen. Ein hervorragendes Beispiel dieses Bemühens gab Unser Vorgänger Pius IV., als er am 1. Februar 1565 für das Bistum Rom ein Seminar gründete; ihm waren schon sein Neffe Karl Borromäus mit der Errichtung des Mailänder Seminars im Jahre 1564 vorausgegangen, ebenso, wenn auch in bescheideneren Ausmaßen die Bischöfe von Rieti, Larino, Camerino und Montepulciano. In der Folge schufen weitere auf die Erneuerung ihrer Sprengel bedachte Bischöfe Seminarien und wurden dabei von vielen hervorragenden Männern voller Eifer für das Wohl der Kirche unterstützt. Es seien für Frankreich Kardinal Bérulle, Adrien Bourdoise, der hl. Vinzenz von Paul mit seinen Missionären, der hl. Johannes Eudes, J.-J. Olier und die von ihm gegründete Gesellschaft von St. Sulpice erwähnt. In Italien gebührt besonderes Lob dem hl Gregor Barbarigo, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht nur die vom Trienter Konzil erlassenen Normen und das Beispiel des hl. Karl Borromäus im Auge behielt, sondern auch die Bedürfnisse seiner Zeit, die Pflege echter Wissenschaft und Geistesbildung berücksichtigte und die Seminare von Bergamo und Padua mit großem Eifer dementsprechend gestaltete. Das Beispiel, das dieser unermüdliche Bischof den andern Hirten Italiens gab, ist auch für unsere Tage von hohem Wert; denn er hat mit den erprobten, althergebrachten Normen geschickt die neuen verbunden, z. B. die Vorschrift, die Sprachen der orientalischen Völker zu studieren. Dieses Studium schien ihm nicht wenig zur besseren Kenntnis der Werke der Väter und Kirchenschriftsteller des Ostens beizutragen und so einen Weg zur Verständigung mit jenen getrennten Gemeinschaften der katholischen Kirche anzubahnen. Dieses Verdienst des hervorragenden Bischofs von Padua hat unser Vorgänger Johannes XXIII. in seiner Homilie anläßlich der Heiligsprechung Gregor Barbarigos hervorgehoben [9].

Mit gutem Recht kann man sagen, aus diesem Dekret des Konzils von Trient, das gewissermaßen eine Saat im fruchtbaren Acker der Kirche geworden, seien wie Blüten jene Seminarien und Kollegien hervorgegangen, die sich einem besondern Zweck zuwenden, wie z. B. das Kollegium der Propaganda Fide in Rom, das Kollegium der Missions Etrangères in Paris sowie andere Kollegien, die für verschiedene Völker in Rom, in Spanien und Flandern entstanden. Alle derartigen so nützlichen Bildungsstätten für angehende Priester, die heute in der Kirche bestehen und das Bild des Abendmahlssaales wiedergeben, lassen sich mit dem Baum der evangelischen Parabel vergleichen, der aus kleinstem Samen entsprossen zu so wundervoller Weite und Größe heranwuchs, daß er in seinen Zweigen unzählige Vögel des Himmels gastlich aufnehmen kann [10].

Wir sind daher Gott ewig Dank schuldig, daß in den vergangenen Jahrhunderten trotz der bei vielen Völkern schleichenden, der Lehre und heilsamen Aufgabe der Kirche feindlichen Theorien und Gewohnheiten, immer wieder neue Seminarien entstanden, und dies nicht nur in Europa, sondern auch in beiden Teilen Amerikas und selbst in den Ländern, die das Licht des Evangeliums eben erst empfingen; sobald der katholische Glaube Wurzel zu fassen begann, wurden auch Seminarien errichtet. Der Apostolische Stuhl war immer darauf bedacht, für diese Pflanzstätten die Verordnungen zu erlassen, die den seelischen und geistigen Bedürfnissen sowie der Eigenart der Orte und Zeiten entsprachen. Bei der Erwähnung dieses Wirkens voll hoher Klugheit, das der Hl. Geist, der erhabene Urheber aller von den Konzilien erlassenen Vorschriften, vor allem dem höchsten Hirten der Kirche anvertraut hat [11], können wir nicht umhin, der großen Verdienste unserer Vorgänger, unter denen Gregor XIII., Sixtus V., Clemens VIII., Urban VIII., Innozenz XI. und XIII., Benedikt XIII. und XIV., Clemens XIII., Pius VI., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII., der hl. Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und XII. und Johannes XXIII. hervorragen, lobend zu gedenken.

Kein Wunder daher, wenn die Seminarien bei all der Sorge, die der Apostolische Stuhl und wachsame Bischöfe überall auf sie verwandt haben, ein herr-

liches Wachstum erlebten, das nicht nur der Kirche, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft zum größten Nutzen gereichte. Diese großen, jahrhundertelangen Verdienste der Seminarien hat unser Vorgänger Pius IX. im Apostolischen Schreiben *Cum Romani Pontifices* vom 28. Juni 1853, mit dem er das Pianische Seminar gründete, zum Ausdruck gebracht. Er wies darin die Staatsmänner und Regierungen darauf hin, welch große Bedeutung für Bestand und Gedeihen der Religion und der menschlichen Gesellschaft sowie für die Wahrung gesunder Lehren einer sorgfältigen Erziehung des Klerus zukommt [12].

Bedeutung der Seminarien in unserer Zeit

Auf den engen und heilsamen Zusammenhang, der zwischen dem Fortschritt der Völker in Religion, Sittlichkeit und Geisteskultur und der genügenden Zahl durch Heiligkeit und Wissenschaft ausgezeichneter Priester besteht, weist auch Pius XI. mit ernsten Worten hin: «Mit diesem Faktor ist die Würde, Wirksamkeit und selbst das Leben der Kirche eng verbunden. Aber auch das Heil der Menschheit ist sehr auf ihn angewiesen; denn die unendlichen Segnungen, die Jesus Christus ihr erworben hat, werden ihr nur durch die Diener Christi und die Spender der Geheimnisse Christi zuteil [13]. Und wie unser Vorgänger Pius XII. erwähnen wir das treffende Wort Leo XIII. über die Seminarien: Mit ihrem Stand ist das Geschick der Kirche engstens verbunden [14].

So bitten wir denn unsere Brüder im bischöflichen Amte, die Priester und die Gläubigen, dem allmächtigen Gott von Herzen zu danken für die herrlichen Wohltaten, die der Kirche durch die von seiner Vorsehung bestimmten Seminarien zuteil wurden. Sodann aber wollen wir die Gelegenheit dieser Jahrhundertfeier auch zu einer väterlichen Mahnung an alle benützen. Wir möchten alle katholischen Gläubigen mahnen, sie sollen es als ihre gemeinsame Pflicht ansehen, den Seminarien die nötige Hilfe jeglicher Art zuzuwenden. Ohne Zweifel ist es in erster Linie Pflicht der Bischöfe, der Seminarrektoren und geistlichen Lehrer, das vielseitige Werk der Erhaltung, Unterweisung, Erziehung und Behütung der Priesteranwärter zu besorgen. Ihre Mühe wird aber erfolglos oder zumindest viel schwieriger und weniger wirksam sein, wenn ihr nicht die eifrige Hilfe der geistlichen Vorsteher, der Priester, der geistlichen und weltlichen Erzieher und vor allem der christlichen Eltern vorausgeht und zur Seite steht.

Notwendigkeit und Pflicht für die Weckung der Priesterberufe günstige Voraussetzungen zu schaffen

Wer könnte übersehen, daß der Priesterberuf von seinem ersten Erwachen bis zu seiner vollen Entwicklung, auch wenn er vor allem ein Geschenk Gottes ist, die hochherzige Mitwirkung vieler Menschen, sei es geistlichen, sei es weltlichen Standes, verlangt. Die Kulturstufe unserer Tage hat aber auch beim christlichen Volke die Wertschätzung der äußern Güter und die Gier danach so sehr gesteigert, daß bei vielen die unvergänglichen, übernatürlichen Güter für geringer gehalten werden.

Wenn nun die Jünglinge daheim oder in den Schulen, wo sie heranwachsen, nichts anderes vernehmen als das Lob der Vorzüge und Wohltaten der profanen Berufe, wie sollen sie da, auch wenn sie von gutem Willen beseelt sind, zum Entschluß gelangen, das Priestertum zu wählen? Wie wenige Christen erwägen heutzutage ernstlich die mahnenden Worte unseres Erlösers: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet [15]? Wie schwer ist es, inmitten der zahllosen Lockungen und Versuchungen dieser Welt das Wort des Apostels im eigenen Tun zu verwirklichen: Wir schauen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare gehört der Zeit an, das Unsichtbare aber ist ewig [16]. Hat nicht auch Christus der Herr die Seelen der Apostel auf die Erwartung und Hoffnung der ewigen Güter verwiesen, als er sie als arme Fischer Galiläas zu Helfern seiner göttlichen Aufgabe berief? Denn als er Simon und Andreas bei der Ausübung ihres Fischergewerbes sah, sprach er zu ihnen: Kommt mit mir, und ich will euch zu Menschenfischern machen [17]. Und als ihn Petrus im Namen der übrigen Apostel fragte, was für einen Lohn sie dafür bekommen würden, nachdem sie um seinetwillen alles verlassen hatten, versprach ihnen Christus eindeutig: Wahrlich sage ich euch: Da ihr mir gefolgt seid, werdet ihr bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn in Majestät auf seinem Thron sitzt, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten [18].

Sollen daher Knaben und Jünglinge die richtige Wertschätzung des Priesterlebens erlangen und pflegen, und ihn mit einer heiligen Begierde ergreifen, dann müssen schon im Heim der Familie und im Hause ihrer Studien geeignete Bedingungen geschaffen werden. Denn wenn auch wenige der Gläubigen von Gott zum Priestertum oder zum Ordensstand berufen werden, so sind doch alle verpflichtet, ihr Leben und Denken auf eine Art zu gestalten, die den Normen des übernatürlichen Glaubens entspricht [19]; sie sollen daher denen, welche ihr ganzes Leben der Selbstheiligung oder dem geistlichen Wohl der Menschheit oder der Mehrung der Ehre Gottes weihen, mit ehrfürchtiger Achtung gegenüberstehen. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, daß der Geist Christi das christliche Volk mehr und mehr durchdringt [20], und daß die Zahl der Priesteramtskandidaten zunimmt.

Natur der Berufung. Ihre erste Quelle: Gott. Gebetspflicht.

Was die Mehrung der Priesterzahl betrifft, so ist es freilich die erste Aufgabe der Christen, nach dem Worte Christi Gott zu bitten: Die Ernte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige; bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende [21]. Aus diesen Worten des Erlösers ergibt sich klar, daß es Gottes barmherziger und freier Wille ist, von dem die Neigung der Seele zum Priestertum ausgeht. Aus diesem Grunde hat ja Christus die Apostel gemahnt: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingehen und Frucht bringen sollt, und eure Frucht bleibe [22]. Paulus stellt fest, daß das Priestertum Jesu Christi das des Alten Testaments an Würde übertrifft, lehrt aber, daß jeder rechtmäßige Priester vor allem vom Willen Gottes abhängig ist, da er seiner Natur nach als Mittler zwischen Gott und den Menschen aufgestellt ist: Denn jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt in ihren Beziehungen zu Gott ... Und keiner nimmt sich selbst die Würde, sondern es wird einer von Gott berufen wie Aaron [23]. Noch viel höher und erst recht als reine Gnade steht daher die Berufung zur Teilnahme an Christi Priestertum vor uns, von der der Apostel schreibt: So hat sich auch Christus nicht selber die Ehre angemaßt, Hohepriester zu werden ... und ist in seiner Vollendung für alle die, welche ihm gehorchen, Urheber des ewigen Heils geworden, von Gott berufen als Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs [24]. Mit Recht sagt daher der hl. Johannes Chrysostomus in seinem Buche über das Priestertum: Das Priestertum wird zwar auf Erden ausgeübt, reicht aber in die Ordnung der himmlischen Dinge hinein, und dies mit gutem Grund. Denn nicht ein Mensch noch ein Engel oder Erzengel oder sonst eine geschaffene Macht hat

dieses Amt eingesetzt, sondern der Heilige Geist selber; er hat den Menschen, die Fleisch bleiben, verliehen, im Geiste den Dienst der Engel zu erfassen [25].

Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß diese Berufung Gottes zur Aufgabe des Priestertums sich nicht nur auf die Fähigkeiten der Seele, d. h. auf den Verstand und den freien Willen erstreckt, sondern auch auf den Leib und seine Sinne, so daß der ganze Mensch fähig wird, die schweren Pflichten des heiligen Amtes auf sich zu nehmen, die nicht selten mit großen Opfern verbunden sind und zuweilen nach dem Beispiel des Guten Hirten Jesus Christus selbst die Hingabe des Lebens verlangen. Wenn daher Knaben und Jünglinge nicht genügend mit Gaben des Verstandes und Willens ausgerüstet sind oder an einer angeborenen seelischen Schwäche oder an einem körperlichen Mangel leiden und daher für unfähig gelten müssen, manche Aufgaben dieses Amtes würdig zu erfüllen und die Lasten der kirchlichen Stellung zu tragen, so soll man keineswegs glauben, sie seien von Gott zum Priestertum berufen. Sehr trostvoll ist aber die Lehre des Aquinaten, es gelte für jeden einzelnen Priester, was der Apostel von den ersten Verkündern des Evangeliums sagt. Er schreibt nämlich: Denen, die Gott zu etwas auserwählt, gibt er eine solche Vorbereitung und Veranlagung, daß sie zu dem fähig werden, wozu er sie beruft, nach dem Worte von 2 Kor 3, 6: Er hat uns zu geeigneten Dienern des Neuen Bundes gemacht [26].

Notwendigkeit rechtzeitiger Pflege

Es obliegt daher den Eltern, den Seelenhirten und allen, die sich mit der Erziehung der Knaben und Jünglinge zu befassen haben, nicht nur für die zum Priestertum Berufenen günstige Voraussetzungen zu schaffen und durch Gebet die Gnade Gottes zur Mehrung ihrer Zahl zu erlangen; sie müssen vielmehr auch nach Möglichkeit eifrig dafür besorgt sein, daß die Jünglinge ins Seminar oder in ein religiöses Institut eintreten, sobald sie den Willen zum Priestertum offen zum Ausdruck bringen und sich dazu als fähig erweisen. Denn erst dadurch können sie die Versuchungen der Welt sicherer meiden und an geeigneter Stätte das Samenkorn der göttlichen Berufung pflegen. Dann werden die Obern, die Seelenführer und Lehrer beginnen, die Kennzeichen genauer zu prüfen, die feststellen lassen, ob Christus diese Jünglinge wirklich zu seinem Dienst erwählt hat, und sie werden den Priesteramtskandidaten beistehen, damit sie sich dieses erhabenen Dienstes fähig erweisen. Auf diese große und nicht leichte Erziehungsaufgabe, die im Seminar erfolgen soll und die physische, aszetische, moralische und intellektuelle Formung umfaßt, weist das Dekret von Trient vor allem hin, wenn es sagt: Pflegen, religiös erziehen und in den kirchlichen Wissenschaften unterweisen [27].

Priesterberuf und rechte Absicht

Hier stellt sich nun die überaus wichtige Frage: An was für einem besondern und notwendigen Zeichen läßt sich die göttliche Berufung zum Priestertum erkennen, auf was für ein Merkmal müssen die Erzieher der Priesteramtskandidaten, besonders ihre Seelenführer, vor allem achten? Dieses Kennzeichen ist ohne Zweifel die rechte Absicht, d. h. im offensichtlichen festen Willen, sich dem Dienste Gottes rückhaltlos zu widmen. Das ergibt sich wiederum aus der gleichen Vorschrift des Tridentinums, die nur solchen Jünglingen den Eintritt ins Seminar zugesteht, deren Veranlagung und Wille hoffen lassen, daß sie für immer in den Dienst der Kirche treten werden [28]. Unser Vorgänger Pius XI. zögerte daher nicht, in seiner Enzyklika Ad catholici sacerdotii im Abschnitt über diese rechte Absicht zu versichern: Wer mit dem einen edlen Ziel nach dem heiligen Dienste strebt, sich dem Dienste Gottes und dem Heil der Seelen zu widmen, und gleichzeitig eine echte Frömmigkeit, eine erprobte Keuschheit und eine angemessene wissenschaftliche Bildung erlangt hat oder zu erlangen sich bemüht, ist von Gott offensichtlich zum Priesteramt berufen [29].

Moralische Gewißheit des Priesterberufes und Berufung durch den Bischof

Wenn nun für die Aufnahme ins Seminar die ersten Anzeichen der rechten Absicht und einer des Priestertums und seiner Lasten fähigen Veranlagung genügen, so müssen doch die Kandidaten für die Weihen, besonders für die Priesterweihe, dem Bischof oder Ordensobern eine derartige Reife ihrer heiligen Entschlüsse zeigen können, daß diese für sicher halten dürfen, es stehe ein Erwählter Gottes vor ihnen [30]. Hieraus folgt, daß den Ordinarien eine furchterregende, äußerst schwierige und gefährliche Aufgabe obliegt, denn ihnen steht der letzte Entscheid über die Kennzeichen der göttlichen Erwählung bei den Weihekandidaten sowie das Recht zu, sie mit dem Priestertum auszustatten und so vor der Kirche die göttliche Berufung zum Priestertum, die in den Jünglingen allmählich zur Reife gelangt ist, anzuerkennen und wirksam zu machen. Dies ist der Sinn jener Worte, die im Katechismus des Konzils von Trient stehen: Man bezeichnet die als von Gott berufen, welche von den rechtmäßigen Dienern der Kirche berufen werden» [31]. Auch in unserer Zeit, wo zu unserm Schmerz manche Diener der Kirche ihrem Amt untreu geworden sind — vielleicht hätte sich dieses Unglück durch größere Strenge bei der Auswahl und Ausbildung der Kandidaten verhüten lassen —, haben die Bischöfe allen Grund, die überaus ernste Mahnung des hl. Paulus an Timotheus zu beherzigen: «Lege niemand voreilig die Hände auf und mache dich nicht fremder Sünden mitschuldig» [32].

Weitere Elemente, die zur Reifung des Berufes notwendig sind

Nachdem wir so in Kürze erwähnt haben, was bei den durch Gottes Anregung zum Priestertum Berufenen wesentlich erfordert ist, nämlich ein klarer, bereiter und fester Wille, diese heilige Aufgabe vor allem mit der Absicht auf sich zu nehmen, Gottes Ehre zu mehren und das eigene ewige Heil sowie das der Brüder und aller durch das kostbare Blut des Herrn Erlösten zu wirken, mag es nicht unangemessen sein, noch einige andere Dinge rasch zu berühren, die zur vollständigen Ausbildung der Priesteramtskandidaten nützlich sein werden. Da diese Dinge für das Leben der Kirche von größter Bedeutung sind, haben unsere Vorgänger schon oft darauf hingewiesen; es seien hier nur die neuern, gewiß allen bekannten Schreiben erwähnt: die Enzyklika *Ad catholici sacerdotii* Pius' XI.[33]; die Apostolische Ermahnung *Menti Nostrae* Pius' XII.[34] und die Enzyklika *Sacerdotii Nostri primordia* Johannes' XXIII.[35]. Überdies liegt dem 2. Vatikanischen Konzil eine Konstitution *De sacrorum alumnis formandis* zur Prüfung vor; diese wird nach ihrer Annahme die Dekrete des Trienter Konzils und die spätern Vorschriften der Päpste vervollständigen und ohne Zweifel eine starke Hilfe sein in der Förderung der Priesterberufe und, was noch wichtiger ist, dazu beitragen, in den Seminaristen die Liebe zu den priesterlichen Tugenden und deren Übung, den Eifer für die Liturgie, die Bildung des Geistes und die Kenntnis der Pastoral fördern.

In Erwartung dieser vorzüglichen Normen des Konzils glauben wir, es sei unsere Aufgabe, allen, die sich mit der Erziehung der angehenden Priester zu befassen haben, ans Herz zu legen, sich

klar über die Gefahren Rechenschaft zu geben, welche die althergebrachte Erziehungskunst der Seminarien in ihrer Wirksamkeit schwächen, und gleichzeitig nach den Mitteln Ausschau zu halten, die zur Ausbildung der Alumnen mit besonderm Eifer eingesetzt werden sollten.

Gefahren und Fehler

Unter den Fehlern dagegen, die in unserer Zeit mehr als zuvor wie trügerische Kräuter die Seelen der jungen Leute wie einen Acker, der jedem Samen offensteht, zu überwuchern drohen, möchten wir auf die Sucht, jedermann zu kritisieren und alles zu zerzausen, aufmerksam machen. Weiter ist darauf hinzuweisen, daß sogar die Jüngsten keine Bindung anerkennen wollen, sie mag vom Naturgesetz oder von kirchlicher oder weltlicher Autorität stammen, so daß ihr Streben nach einer zügellosen Freiheit im Handeln geht. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn bei solcher Schwächung der seelischen Kraft und solcher Hemmung des Strebens nach dem Hohen, dem Wahren und Rechten, die innern wie die äußern Sinne der Jugend sich der Leitung durch die rechte Vernunft und den guten Willen entziehen, ist sie doch vom dauernden, wirksamen Einfluß der Gnade und der übernatürlichen Tugend abgewichen. Das hat natürlicherweise zur Folge, daß die jungen Menschen sich im Reden und Handeln manches erlauben, was mit den Normen der Demut, des Gehorsams, der Bescheidenheit und Keuschheit in Widerspruch steht, obwohl diese der Würde des vernünftigen Geschöpfes und besonders des christlichen Menschen, der auch seinem Leibe nach durch die Gnade Glied Jesu Christi und Tempel des Heiligen Geistes geworden ist, zutiefst entsprechen. Jedermann ersieht aus diesen Äußerungen jugendlicher Leichtfertigkeit und Maßlosigkeit, daß solche Jünglinge in Zukunft viele Rechte für sich fordern, aber wenig Pflichten auf sich nehmen werden. Muß man nicht fürchten, man dürfe sie aus diesen Gründen nicht mehr für bewußte, hochherzige Anwärter auf das Priestertum ansehen? Es ist daher alles fernzuhalten, was einer gesunden Bildung der Jugend zuwiderläuft, besonders wenn sie von Christus berufen wird, das Werk seiner Erlösung weiterzuführen.

Heilmittel: die Pflege der natürlichen und übernatürlichen Tugenden

Was für Mittel lassen sich jedoch zur Erreichung eines solchen Zieles einsetzen? Eltern und Lehrer müssen sich vor allem bemühen, in ihren Kindern und Schülern, besonders wenn sie einen friedfertigen Charakter haben, geweckt und zum Priestertum geneigt sind, Demut, Gehorsam, Eifer für das Gebet und Opferbereitschaft zu wecken. Aufgabe der Obern und Professoren in den Seminarien ist es sodann, nicht nur die genannten Tugenden bei den anvertrauten Jünglingen zu erhalten und zu mehren, sondern auch darauf bedacht zu sein, daß diese mit zunehmendem Alter auch die andern Eigenschaften des Geistes pflegen und festigen, die notwendig zu einer soliden und vollständigen sittlichen Ausbildung gehören.

Unter diesen Gaben nehmen nach unserer Überzeugung einen ersten Platz ein der Geist der Überlegung, die rechte Absicht beim Handeln, die Fähigkeit, frei und von sich aus das Gute, sogar das Bessere zu wählen, die Beherrschung des eigenen Willens und Körpers. Diese Selbstbeherrschung ist ein Schutz gegen ungeordnete Eigenliebe, gegen das böse Beispiel anderer, gegen die Neigung zum Bösen, die ihren Ursprung hat in der von der Erbsünde angeschlagenen Menschennatur, oder im Umgang mit schlechten Menschen oder in jenem bösen und verworfenen Geist, der, wie es scheint, heutzutage mit besonderer Wut seine Fallen legt, um die zu verderben, denen Gott seine besondere Liebe zuwendet.

Im Verhältnis zum Nächsten muß der Priester, der mit und für Christus vor den Menschen Zeuge für die evangelische Wahrheit sein will, die den Menschen befreit und rettet [36], sich in Wort und Tun der Wahrheit und daher der Aufrichtigkeit, Geradheit, Beständigkeit und Treue befleißen. So mahnt ja Paulus seinen geliebten Timotheus: «Unternimm kein Streiten im Reden; das dient zu nichts als zum Verderben der Zuhörer. Sei eifrig darauf bedacht, dich vor Gott zu bewähren als untadeliger Arbeiter, der das Wort der Wahrheit richtig verwaltet.» [37]

Notwendigkeit der gleichzeitigen Bildung des Menschen, des Christen, des Priesters

Soll jedoch der Geist der jungen Menschen wirksam gebessert werden, will man dem Keim des Schadens und der Laster vorbeugen und die guten Anlagen zu heilsamem Wachstum bringen, so muß auch den gesunden Kräften, die in der Natur des Menschen stecken, Rechnung getragen werden; das Gebäude priesterlicher Vollkommenheit soll sich auf die natürlichen Tugenden als solide Grundlage stützen.

Das legen uns auch die weisen Worte des Aquinaten nahe: «Da die Gnade die Natur nicht ausschaltet, sondern vervollkommnet, soll die natürliche Neigung des Verstandes dem Glauben dienen, so wie die Naturneigung des Willens der Liebe dient.» [38]

Doch dürfen die gesunden Kräfte des Menschen und seine natürlichen Tugenden nicht über Gebühr gepriesen werden, als ob die Früchte wahren und dauernden apostolischen Eifers hauptsächlich der menschlichen Anstrengung zuzuschreiben wären. Und es muß gleichfalls beachtet werden, daß man den Geist der Jugend auch zur natürlichen Tugend, z. B. zu Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut, Mäßigkeit, Bescheidenheit, Milde und allem, was damit zusammenhängt, nicht richtig und geschickt erzieht, wenn man sich nur auf die Grundsätze der Vernunft und die Normen natürlicher Wissenschaften, wie z. B. der Experimentalpsychologie und Pädagogik, stützt.

Denn die katholische Lehre sagt uns, daß ohne die heilende Gnade unseres Erlösers niemand alle Gebote des Naturgesetzes beobachten kann; es ist daher keinem die Erlangung vollkommener, solider Tugenden auf rein natürlichem Wege möglich [39].

Aus dieser unanfechtbaren Grundlage ergibt sich, daß es für das kirchliche Leben von großer Bedeutung ist, daß die natürliche Erziehung mit der Hand in Hand geht, die einem Christen und Priester ziemt. Daher müssen die menschlichen Naturkräfte durch das Gebet und die Gnade, die uns durch häufigen Empfang der Beichte und der Eucharistie zuteil wird, sowie durch den Ansporn der übernatürlichen Tugenden, für deren Übung die natürlichen Schutz und Hilfe bieten, überhöht und gefestigt werden.

Doch das genügt noch nicht. Nach der Mahnung des Apostels müssen die Verstandes- und Willenskräfte des Menschen den Normen des Glaubens und den Anregungen der Liebe entsprechen, so daß wir unsere Handlungen um der Liebe unseres Herrn Jesu Christi willen setzen und so den ewigen Lohn verdienen können [40].

Erziehung zum Opfergeist und zur Nachfolge Christi

Offensichtlich muß alles, was wir bisher dargelegt haben, von all denen wohl überlegt werden, die durch Gottes Berufung mit unserm Erlöser vereint sich gewissermaßen als Opfer der Liebe und des Gehorsams für das Heil der Menschen hingeben und ein keusches, jungfräuliches, den unbeständigen Gütern dieser Welt in Tat und Gesinnung fernes

Leben führen sollen. Dadurch wird ihr heiliges Amt würdiger und an heilsamen Früchten reicher werden. Es wird deswegen zuweilen von ihnen verlangt, um ihrer heiligen Aufgabe willen nicht nur ihre besten Kräfte restlos einzusetzen, sondern auch gewisse berechtigte Notwendigkeiten der Natur hintanzustellen, Mühen und Verfolgungen zu leiden, um die Rolle des Guten Hirten aus treuer, hochherziger Gesinnung zu verwirklichen. Denn jeder getreue Diener Jesu Christi muß von sich das Wort des heiligen Paulus sagen können: «Ich bin für die Schwachen schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen; ich bin für alle alles geworden, um alle zu retten. Alles aber tue ich für das Evangeium, um seiner teilhaftig zu werden.» [41]

Beispiel der Heiligen

Dies war die Handlungsweise so vieler Bischöfe und Priester, welche die Kirche all denen, die die göttlichen Dinge zu verwalten haben, durch die Heiligsprechung als Beispiel vor Augen stellt.

Damit haben wir im wesentlichen die erhabene Aufgabe der geistigen und disziplinären Ausbildung umrissen, die dem Vorsteher und dem Seelenführer des Seminars unter der Oberleitung des Bischofs anvertraut ist. Sie muß jedoch durch die Mitarbeit der Dozenten der verschiedenen Gebiete zur notwendigen Entwicklung aller Erkenntniskräfte der Priesteramtskandidaten ergänzt werden. Als Frucht des verständigen, harmonischen Zusammenwirkens zwischen Erziehern und Professoren wird sich die vollständige Heranbildung der jungen Menschen und ihrer nicht nur menschlichen und christlichen, sondern vor allem priesterlichen Persönlichkeit ergeben, die ganz vom Lichte der göttlichen Offenbarung durchdrungen ist, so daß der Priester «der vollkommene Mann Gottes ist, ausgestattet zu jedem guten Werk» [42]. Erinnern wir uns des Wortes des hl. Chrysostomus: «Die Seele des Priesters muß leuchten wie eine Sonne, welche die ganze Erde erhellt.» [43]

Die Studien

Zum geistigen Besitz des jungen Priesters gehört ohne Zweifel eine gewisse Kenntnis der Sprachen, für die Priester des lateinischen Ritus besonders die Beherrschung des Lateins. Weiterhin sollen sie die hauptsächlichen Kenntnisse in Geschichte, Naturwissenschaft, Mathematik, Geographie und Kunst aufweisen, die in unserer Zeit gebildeten Menschen je nach Volk eigen sind. Der Hauptreichtum des Wissens eines Priesters soll jedoch die Kenntnis der menschlichen und der christlichen Weisheit sein, die Frucht gründlicher philosophischer und theologischer Bildung nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des hl. Thomas und in vollkommener Übereinstimmung mit den Lehren der göttlichen Offenbarung und dem Lehramt der Kirche. Diese theologische Bildung umfaßt verschiedene Zweige als wesentliche oder ergänzende Teile, z. B. die Bibelexegese nach den Regeln der katholischen Hermeneutik, das Kirchenrecht, die Kirchengeschichte, die Liturgie, Archäologie, Patrologie, Dogmengeschichte, Aszetik und Mystik, Hagiographie, Homiletik, Ästhetik usw.

Teilnahme am Leben der Diözese

In der Zeit vor den höheren Weihen und in den ersten Jahren des Priestertums sollen die Alumnen in die Probleme der Pastoraltheologie eingeführt werden, so daß ihnen eine stets reichere und verantwortungsbewußtere Teilnahme am Leben der Diözese, am liturgischen Kult, an der katechetischen Unterweisung, an der Unterstützung der katholischen Aktion und der Missionsbewegung möglich wird. So lernt der künftige Seelsorger allmählich und zur richtigen Zeit das Feld seiner Tätigkeit kennen und kann sich darauf vorbereiten. Zu diesem Zweck wird ihm auch eine gute Kenntnis des gregorianischen Chorals und der religiösen Musik sehr zustatten kommen. Auf diese Weise wird er seinen Studien eine größere Einheit und eine wirksamere Ausrichtung auf sein Hirtenwirken geben. Zutiefst aber muß die Überzeugung in ihm leben, daß er in allem auf die Förderung des Reiches Christi und Gottes bedacht sein muß, nach der Mahnung des hl. Paulus: «Alles ist euer, ihr aber gehört Christus und Christus Gott» [44]. Heute, wo die Rechte Gottes auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Tuns immer mehr verkannt werden, muß der Priester in der Welt als «zweiter Christus und Mann Gottes» [45] leuchten.

Hervorragende Heiligkeit

Wer also dazu berufen ist, Bote des Wortes Gottes, des Erlösers, zu sein, muß sich durch Heiligkeit und Wissenschaft auszeichnen. Vor allem muß diese Heiligkeit überdurchschnittlich sein, d. h. über der der Laien und der einfachen Ordensleute stehen. Mit Recht bemerkt der hl. Thomas: «Wenn ein Ordensmann keine Weihen hat, so steht selbstverständlich der Geweihte an Würde höher. Denn durch die Weihen wird man zu dem edelsten Dienst bestimmt, den man Christus selbst im Sakrament des Altars erweist» [46]. Daher muß eine glühende Verehrung der Eucharistie das Leben dessen auszeichnen, der sie bald konsekrieren und austeilen darf; und mit der Verehrung des Leibes und Blutes Christi soll folgerichtig die Liebe zum verehrungswürdigen Namen Jesu und zu seinem heiligsten Herzen sich verbinden.

Lob und Mahnung

Zum Abschluß dieser Ermahnungen möchten wir all denen unsere väterliche Anerkennung aussprechen, die mit Eifer und nicht geringen Opfern Priesterberufe, sei es für den Welt- oder den Ordensklerus, zu wecken und zu fördern suchen. Ein besonderes Lob gehört jenen, welche diese Aufgabe in Gegenden erfüllen, die besonders unter dem Mangel an Geistlichen leiden oder die Aufgabe, der Kirche neue Diener des Heiligtums zuzuführen, besonders schwierig und selbst gefährlich werden lassen. Unsern Glückwunsch entbieten wir auch denen, die nach den Anregungen und Vorschriften der Studienkongregation sich bemühen, durch Veröffentlichungen und Kongresse die Methoden zu vervollkommnen, mit denen die Seminaristen nach Maßgabe der zeitlichen und örtlichen Notwendigkeiten und der Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft, aber stets unter gebührender Achtung des dem Priesterleben eigenen Zieles und Geistes zum Wohl der Kirche herangebildet werden sollen.

Gebet und mitbrüderliche Liebe

Euch endlich, geliebte Söhne, denen es verliehen ist, in inständigem Gebet und brüderlicher Liebe im heiligen Bezirk des Seminars zu leben wie die Apostel im Abendmahlssaal, und euch unter dem mütterlichen Schutz der Königin der Apostel auf den Tag vorzubereiten, wo ihr die übermenschliche Macht bekommt, den Leib und das Blut des Herrn zu konsekrieren und die Sünden zu vergeben, und wo euch reichste Gnade des Hl. Geistes zur würdigen Erfüllung des «Amtes der Versöhnung» [47] zuteil wird, sagen wir mit dem hl. Paulus: «Ein jeder möge den Beruf bewahren, den er erhalten hat» [48]. Fügsamkeit und Treue dem Rufe Gottes gegenüber sind tatsächlich für jeden unerläßlich, der aufs innigste mit Jesus Christus zum Heil der Seelen mitwirken und sich für die Ewigkeit eine leuchtende Ehrenkrone sichern will. Schätzt das wunderbare Geschenk hoch, das der Herr euch verliehen, und bewahrt es von euren frühen Jahren an «in jubelnder Freude» [49].

Wir mahnen euch, ehrwürdige Brüder, diese Anregungen, die uns einzig die Liebe zur Kirche eingegeben hat, in

euren Bistümern zu verwirklichen, und möchten euch, den eurer Sorge anvertrauten Gläubigen und besonders den Seminaristen unser lebendiges Wohlwollen zum Ausdruck bringen; dessen Unterpfand sei der Apostolische Segen, den wir jedem einzelnen aus väterlichem Herzen erteilen.

Gegeben in Rom bei St. Peter, am Fest des hl. Karl Borromäus, den 4. November 1963, im ersten Jahr unseres Pontifikates. Paul PP. VI.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. H. P.)

---

[1] *Io.* 1, 9.
[2] *Ibid.* 1, 14.
[3] *Luc.* 2, 52.
[4] *Matth.* 5, 14.
[5] *Epist.* 12, *PL* 54, 650.
[6] Mansi, *Ampliss. Concil. Collect.* XXII, 227, 999, 1013.
[7] Cfr. Roccaberti, *Bibliotheca maxima Pontificia,* XVIII, pag. 362; L. von Pastor, Geschichte der Päpste Bd. 7 (8-9 1925) S. 258.
[8] P. Sforza Pallavicino, *Istoria del Concilio di Trento,* ed. di A. M. Zaccaria, tom. IV, Roma 1833, p. 344.
[9] Cfr. *A.A.S.* LXII (1960) pp. 458-459.
[10] Cfr. *Matth.* 13, 31-32.
[11] Cfr. *Act.* 15, 28.
[12] Pii IX P. M., *Acta,* vol. I (1846-54) p. 473.
[13] Epist. Apost. *Officiorum omnium, A A.S.* XIV, 1922, p. 449.
[14] Epist. *Paternae providaeque, Acta Leonis* (1899) p. 194; cfr. Pii XII Epist. ad Ep. Poloniae: *Per hos postremos annos, A.A.S.,* XXXVII (1945) p. 207.
[15] *Marc.* 8, 36.
[16] Cfr. *2 Cor* 4, 18.
[17] *Matth.* 4, 19.
[18] *Matth.* 19, 28.
[19] *Hebr.* 10, 38.
[20] *1 Cor.* 2, 16.
[21] *Matth.* 9, 37-38.
[22] *Io.* 15, 16.
[23] *Hebr.* 5, 1, 4.
[24] *Ibid.* 5, 5, 9.
[25] *De sacerdotio,* lib. III, n. 4: *PG* 48, 642.
[26] *Sum. Theol.,* P. 3a, q. 27, a. 4, c.
[27] Mansi, *Ampliss. Concil. Collect.,* XXIII, 147.
[28] *Concil. Oecum. Decr.,* Centro di Documentazione. Istituto per le Scienze Religiose, Herder 1962, p. 726, 38-39.
[29] Litt. Encycl. *Ad catholici sacerdotii, A.A.S.* XXVIII (1936) pag. 40.
[30] Cfr. I *Reg.,* 16. 6.
[31] *Catech. Concil. Trid.,* P. III, *de Ordine,* 3.
[32] *1 Tim* 5, 22.
[33] *A.A.S.* XXVIII (1936) pp. 5-53.
[34] *A.A.S.* XLI (1950) pp. 659-702.
[35] *A.A.S.* LI (1959) pp. 545-579.
[36] Cfr. *Io,* 18, 37; 8, 32.
[37] *2 Tim.* 2, 14-15.
[38] *Sum. Theol.* P. I, q. I, a. 8 ad 2.
[39] Cfr. *Ibid.* P. I-II, q. 109, a. 4 c.
[40] Cfr. *Col.* 3, 17; *1 Cor.* 13, 1-3.
[41] *1 Cor.* 9, 22-23.
[42] *2 Tim.* 3, 17.
[43] *De Sacerdotio,* lib. VI, n. 4; *PG* 48, 681.
[44] *1 Cor.* 3, 22-23.
[45] *1 Tim.* 6, 11.
[46] *Sum Theol.* P. 2a-Pae, q. 184, a. 8 c.
[47] *2 Cor.* 5, 18.
[48] *1 Cor.* 7, 20.
[49] Cfr. *Ps.* 99, 2.

Nochmals: Kirche und Wiedervereinigung

ZUR KONZILSDISKUSSION VOM 25. BIS 29. NOVEMBER 1963

In behaglicher Breite und mit lässigem Gefälle floß in der vergangenen Woche der Redestrom zum Schema «De oecumenismo» dahin. Etwas zu deutlich wurde der Eindruck erweckt, daß man sich Zeit nahm, um mit den drei Kapiteln des Entwurfes für den Rest der Konzilsperiode noch genug Stoff zu haben und nicht zu etwas Neuem übergehen zu müssen. Ein Zeichen dafür ist die hohe Zahl von 15 Rednern, die man nach beschlossenem Abbruch der Diskussion über das 2. Kapitel am Donnerstag nachträglich noch zum Wort kommen ließ; ein Zeichen auch, daß keine Glocke mehr die nahe 10-Minuten-Grenze anzeigte, wie wir an den beiden letzten Tagen selber feststellen konnten.

Auf der Traktandenliste stand die ganze Woche die Einzeldiskussion der drei Kapitel des Schemas über den Ökumenismus. Es wurden viele gute Voten abgegeben. Inhaltlich befaßten sie sich naturgemäß häufig mit sehr nuancierten Einzelfragen, wie sie sich nach Ländern und Verhältnissen stellten. Sachlich boten sie deshalb nur kleine Mosaiksteinchen zum großen Bild des katholischen Ökumenismus. Sehr oft sprach dafür das Verständnis für die Einigungsbewegung in der Kirche und unter den getrennten Brüdern um so deutlicher aus den Worten, wie auch die Sorge um die Behebung der Spaltung. Man darf jedenfalls sagen, um das Wort eines Konzilsvaters zu gebrauchen, daß das ökumenische Gewissen der Hirten der Kirche wach ist.

Die Interventionen zum 1. Kapitel, das von den Grundsätzen des katholischen Ökumenismus handelt, sind sehr mannigfaltig. Kardinal Leger wünschte in Ergänzung zum Schema die Einheit der Kirche nicht monolithisch verstanden. So wie sie Christus gewollt hat, bedeutet sie nicht Gleichförmigkeit. Einheit läßt auch Freiheit in sich zu. Ein Vater lobte, daß die Einigung nicht mehr als Rückkehr der Getrennten verstanden wird, sondern als Zugang. Er scheint mit diesem Wort ein Sich-Bereiten, ein Entgegengehen der Kirche zu verstehen. Hier stellt sich die sehr schwierige Frage, wie Unterschiede in der Lehre aufgelöst werden können. Wieder nach Kardinal Leger sollte das Schema darauf eine Antwort versuchen. Der Kardinal denkt an eine Suche der Wahrheit gemeinsam mit den Nichtkatholiken, statt wie bisher auf parallelen, aber getrennten Wegen. Dazu brauchen wir Katholiken intellektuelle Demut, die nicht ständig darauf pocht, die Wahrheit schon zu besitzen. Das größte Hindernis für die Einheit ist ein «Immobilismus».

Verschiedene Väter haben auf die Gefahren des Ökumenismus, Irenismus rechts und Indifferentismus links, hingewiesen. Ihnen antwortete sehr gut Kardinal Bea, daß diese Gefahren nicht dadurch behoben würden, indem man die Bemühungen um die Einheit aufgäbe, sondern durch eine rechte Leitung der Einheitsbestrebungen. Diese Leitung obliegt den Bischöfen als den obersten Lehrern der Ortskirchen. Kardinal Bea stellte als Hilfsmittel ein Direktorium für die ökumenische Arbeit in Aussicht, das mehrere Bischöfe gewünscht hatten. Dieses kann aber nur allgemeine Richtlinien geben; diese auf die Verhältnisse in den einzelnen Ländern anzuwenden, wird Sache der Bischöfe sein. Ein Sekretariat für Fragen des Ökumenismus wäre bei jeder Bischofskonferenz wünschenswert. Für den wissenschaftlichen Dialog mit den getrennten Brüdern kommen nur Theologen in Frage. Der einfache Gläubige, der unter Nichtkatholiken lebt, braucht für das tägliche Gespräch eine solide Kenntnis seines Glaubens. Die Offenheit für die andern, der Ökumenismus verlangt mehr Glaubenskenntnisse vom Katholiken von heute als der Rückzug auf seine feste Burg.

Wie der Ökumenismus ausgeübt wird, umschreibt recht ausführlich das 2. Kapitel (De oecumenismi exercitio). Es ist da die Rede von der inneren Erneuerung der Kirche, von der Bekehrung des Herzens, der Heiligung des Lebens, vom gemeinsamen Gebet, vom gegenseitigen Kennenlernen, von der ökumenischen Ausbildung, der Darlegung der Glaubenslehre und der Zusammenarbeit mit den getrennten Brüdern. Mehrfach wurde eine stärkere Betonung der Liebe gewünscht. Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Nichtkatholiken forderten mehrere Bischöfe eine gemeinsame Aktion für die Armen in der Welt.

Die wichtigste Ergänzung bedeutet die Forderung mehrerer Bischöfe, das Schema möchte die Methode des ökumenischen Dialogs ausführlicher darstellen. Es genüge nicht, nur Vorsichtsmaßregeln gegen einen falschen Irenismus aufzustellen. Die letztes Jahr von Bischof de Smedt aufgestellten Regeln des ökumenischen Sprechens hätten in den Text aufgenommen werden sollen. Die katholische Kirche dürfe sich einem

echten Dialog nicht entziehen. Mgr. Blanchet, der Rektor des Institut Catholique von Paris, hob hervor, daß das ökumenische Gespräch von wahrem Studium unterbaut sein müsse. Persönliche Hochschätzung der getrennten Brüder allein genügt nicht. Es braucht dazu also Fachleute, die als Helfer der Kirche hoch zu achten sind. Das Studium darf sich nicht nur auf die Lehre beziehen, sondern muß sich auf die ganze Wirklichkeit des religiösen Lebens der andern Gemeinschaften ausdehnen.

Wir haben in unserm letzten Bericht bemerkt, daß der Text des 3. Kapitels die größere Nähe der Orthodoxen Kirche zur katholischen Kirche nicht mit der nötigen Sorgfalt herausstellt. Die Einzeldiskussion hat hier manches nachgeholt. Die Zahl der Voten, die die orientalischen Kirchen zum Gegenstand haben, ist denn auch viel größer als jene über die protestantischen Bekenntnisse. Einmal wurde schon versucht, die Gründe, die zur Trennung des Ostens von Rom führten, aufzuzeigen, die nur zum Teil religiöser Natur sind: die Verschiedenheit der Sprache, der Mentalität und Disziplin, die Wiedererrichtung eines abendländischen Kaisertums, die Latinisierung des Abendlandes, gegenseitiges Mißtrauen. Mehr als ein Konzilsvater wünschte die Verdienste der Orientalen um die Erhaltung ihrer altehrwürdigen Traditionen erwähnt. Bei der Aufzählung der gemeinsamen Dogmen sollte deutlicher auf die apostolische Sukzession und die gültigen Sakramente hingewiesen werden. Das Bischofsamt müßte dem orientalischen Empfinden entsprechend dargestellt werden. Der Bischof ist für den Orientalen die Repräsentation der Kirche.

Für das praktische Zusammenleben sollten die Bestimmungen über die *communicatio in sacris* gemildert werden. Die Orthodoxen sollten die Eucharistie bei den Katholiken und diese bei den Orthodoxen empfangen dürfen. Diese Praxis ist erst im 18. Jahrhundert durch ein Dekret der Propaganda fide verboten worden. Auch das Verbot, daß Katholiken vor einem orthodoxen Geistlichen eine Mischehe schließen, soll aufgehoben werden. Als theologischer Grund kann angeführt werden, daß viele Orthodoxe nicht formell von uns getrennt sind, weil ihr wenig expliziertes Glaubenswissen keine katholische Glaubenslehre formell ausschließt.

Die Einigung mit den Orientalischen Kirchen sollte sodann, so meinten verschiedene Voten, durch eine entsprechende Ausbildung des Klerus einmal der unierten Ostkirchen gefördert werden. Diese Priester dürfen nicht in römischen Seminarien zu halben Lateinern gemacht werden. Vor allem soll ihnen eine gute und reine liturgische Ausbildung zuteil werden, um mit ihrer Liturgie für die Orthodoxen vorbildlich sein zu können. Für die lateinische Kirche ist eine bessere Kenntnis der orientalischen Väter und Theologie wünschenswert. Im Hinblick auf eine Einigung mit den Orientalischen Kirchen nannte der Erzbischof von Zagreb vier konkrete Bedingungen: 1. die hierarchische Struktur der Orientalischen Kirchen bleibt unverändert; 2. die verheirateten Priester der Ostkirchen werden den zölibatären Priestern der lateinischen Kirche gleich geachtet; 3. es wird nicht latinisiert, vor allem nicht in der Liturgie; 4. die Gläubigen der Orientalischen Kirchen werden nicht als zweitrangig angesehen. Ob bei Annahme dieser vier Bedingungen der mutige Vorstoß, den Bischof Jean Rupp von Monaco unternahm, Aussicht auf Erfolg hätte? Der französische Prälat, der auf dem Konzil schon mehrmals mit seinen klugen und witzigen Voten auffiel, forderte die Aufnahme eines echten Unionsgesprächs mit den Orientalen in der Art der Konzilien von Lyon (1274) und Florenz (1439). Die Christen seien heute dazu dringlich verpflichtet, weil die Entschuldigungsgründe für das Unglück der Spaltung (unüberwindlicher Irrtum, Beschränkung der Glaubensfreiheit) weithin nicht mehr anerkannt werden können.

Zur Beschreibung der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen im einzelnen gingen sehr wenige Voten ein.

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Montag, 25. November: Die Konzilsmesse zu Beginn der 74. Generalkongregation feiert Erzbischof Antezanas y Royas von La Paz (Bolivien). Die Verhandlungen leitet Moderator Kardinal *Lercaro*. Das Schema von den Massenmedien wird vom Konzil mit großem Mehr angenommen. Von 2112 Vätern stimmen 1559 mit Ja. Eine auffallend hohe Zahl von 503 Vätern lehnt die Vorlage ab, 11 Stimmen sind ungültig. Vor der Schlußabstimmung über diese Vorlage kommt es zu einem Zwischenfall. Am Eingang der Peterskirche wird vor der Sitzung ein Aufruf verteilt. Darin werden die Konzilsväter gebeten, das Schema über die Massenmedien nicht anzunehmen. Es eigne sich nicht als Konzilsdekret und entspreche nicht den Erwartungen der Fachleute auf dem Gebiete der Publizistik. Der Aufruf trägt die Unterschrift von 24 Konzilsvätern, unter ihnen Erzbischof Schäufele von Freiburg i. Br., die Bischöfe Schmitt von Metz, de Smedt von Brügge, Pourchet von Saint-Flour, Volk von Mainz, Weihbischof Reuß von Mainz und Generalsuperior Schütte SVD. Generalsekretär Felici greift persönlich ein und läßt durch die Polizei den Rest der Zettel vor der Konzilsaula beschlagnahmen. Das Vorgehen der Konzilsväter, die den Aufruf unterzeichnet haben, wird durch den Vorsitzenden des Präsidiums, Kardinal Tisserant, scharf gerügt.

Auch in der Generalkongregation geht die Diskussion über das erste Kapitel der Vorlage vom Ökumenismus weiter. Unter den Voten der 10 Redner ragt das von Kardinal *Bea* hervor. Der Präsident des Einheitssekretariates wendet sich in einem großen Referat gegen den Vorwurf, das Schema über den Ökumenismus leiste dem Indifferentismus, Interkonfessionalismus und Irenismus Vorschub. Die Bischöfe müßten bei theologischen Gesprächen die Verantwortung dafür übernehmen und notfalls korrigieren, wenn es an dem nötigen psychologischen Verständnis für die heikle Materie der Einheitsgespräche fehle. Wer die geeigneten Fachleute für die Gespräche in den einzelnen Gebieten seien, könnten nur die Ortsbischöfe feststellen und besser beurteilen als irgendeine römische Kongregation. Außerdem wünschten die christlichen Brüder keineswegs Theologen für das Gespräch, die die katholische Lehre nach außen hin abschwächten, sondern Gelehrte, von denen sie die Wahrheiten so erfahren, wie sie in der katholischen Kirche gelehrt werden. Damit nicht der Verdacht eines falschen Irenismus aufkomme, müßten die Bischöfe in dieser Hinsicht die Gläubigen besser unterrichten. Gegen den Vorwurf, das Schema stelle die katholische Lehre nicht eindeutig genug dar, sagte Kardinal Bea, die Vorlage wende sich an die Katholiken und setze diese Lehre daher voraus.

Auf Antrag von Kardinal Lercaro wird die Debatte über das erste Kapitel der Vorlage vom Ökumenismus beendigt. Man geht zum zweiten Kapitel über: Die Ausübung des Ökumenismus. Kardinal Döpfner übernimmt den Vorsitz. Es kommen noch vier Väter zu Wort.

Am Nachmittag wohnt Papst Paul VI. der im ukrainischen Ritus gefeierten Liturgie zu Ehren des hl. Martyrers Josaphat bei. Erzbischof *Slipyj* feiert das eucharistische Opfer und wird dabei von 18 ukrainischen Bischöfen assistiert.

In der Lateranbasilika hält am gleichen Abend der Erzbischof von New York und Primas der USA, Kardinal Spellman, ein Requiem für den ermordeten Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, John F. Kennedy. Alle in Rom weilenden nordamerikanischen Bischöfe, viele andere Konzilsväter und weitere Persönlichkeiten wohnen dem Trauergottesdienst bei. Vor dem Papstaltar der Erzbasilika ist ein Katafalk mit dem Sternenbanner aufgestellt.

Dienstag, 26. November: Der maronitische Erzbischof *Khoury* von Tyrus im Libanon feiert die Konzilsmesse im antiochenisch-maronitischen Ritus. Die Verhandlungen der 75. Generalkongregation leitet Kardinal *Döpfner*. Zu Beginn der Sitzung sind 2131 Väter anwesend.

Das Konzil diskutiert das Schema über den Ökumenismus weiter. Sechs Redner,

Bemerkenswert war der Hinweis eines Vaters auf die Hochschätzung des Bischofamtes in der anglikanischen Kirche und ihrem wertvollen Beitrag zur Theologie des Episkopates.

Neben dem innerkatholischen Gespräch über Ökumenismus in der Aula blühte der ökumenische Dialog zwischen den getrennten Christen, und zwar nicht nur in der Form der Unterhaltung zwischen Vätern und Beobachtern, sondern vor allem in vielen Vorträgen der Beobachter. In den letzten zwei Wochen fanden eine ganze Reihe von Vorträgen statt, wo Vertreter verschiedener christlicher Kirchen den Ökumenismus in ihrer Sicht darstellten. Sie alle nur aufzuzählen, würde zu weit führen. Gleichsam im Namen aller soll einzig die Konferenz von Professor Dr. Kristen E. Skydsgaard von Mittwoch, dem 27. November 1963, im Deutschen Konzilszentrum erwähnt sein. Der dänische Theologe sprach über «Die zweite Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils in den Augen eines Beobachters». Seine Sicht des Konzils ist viel objektiver als jene Professor Schlinks, dessen Vortrag vom vergangenen 23. Oktober zu einem ähnlichen Thema auch im evangelischen Raum nicht überall verstanden worden ist.

Ein kurzes Wort noch zu zwei anderen Ereignissen der letzten Woche. Am 25. November wurde das Schema über die publizistischen Mittel mit 1598 placet gegen 503 non placet verabschiedet. Wie schon die hohe Zahl der Gegenstimmen zeigt, waren viele Bischöfe von dessen Eignung als Konzilsdekret nicht überzeugt. Sie fanden die Vorlage inhaltsarm und dürftig. Eine kleine Aktion, die an jenem Tag am Eingang von St. Peter mit einem von rund 30 Vätern unterzeichneten Aufruf einlud, das Schema abzulehnen, rief den Protest des Vorsitzenden des Präsidialrates, Kardinal Tisserant, hervor. So gelang es, die Zweidrittelsmehrheit für die Vorlage zu erlangen. Man darf auch annehmen, daß das Dekret in der Sessio publica vom 4 Dezember nicht viel mehr Stimmen auf sich vereinigen wird.

Am vergangenen Freitag wurden die Ergebnisse für die Ersatzwahlen in die Konzilskommissionen bekanntgegeben. Es fiel auf, daß jene Kandidaten, die mit ihren Voten und Arbeiten auf dem Konzil bisher hervorgetreten waren, den Vorzug erhielten. Vollzählig werden die Kommissionen sein, sobald auch der Papst die ihm zustehenden Ernennungen vorgenommen hat. Ob sich die Erweiterung der Kommissionen vorteilhaft auf den Fortgang der Konzilsarbeiten auswirkt, wird erst die Erfahrung zeigen. Für die wichtige Theologische Kommission sind wir dank der Qualität der zugewählten Mitglieder guter Hoffnung.

Nikolaus Wicki

Papst Paul VI. zur Ermordung Kennedys

Am vergangenen 23. November fiel der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, John F. Kennedy, in Dallas (Texas) einem ruchlosen Attentat zum Opfer. Die Trauerkunde löste auch im Vatikan Bestürzung und Trauer aus. Papst Paul VI. begab sich sofort in seine Privatkapelle, um für die Seelenruhe des ermordeten Präsidenten zu beten. Nachher sprach der Heilige Vater in persönlichen Telegrammen dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Lyndon B. Johnson, der Witwe, den Eltern und dem Bruder Robert des ermordeten Präsidenten Kennedy, sowie Kardinal Cushing von Boston sein Beileid aus.

Eine Stunde später, nachdem die Kunde vom tragischen Tod Kennedys sich auf dem ganzen Erdball ausgebreitet hatte, um 21.30 Uhr, hat Papst Paul VI. in einer Fernsehbotschaft seine tiefe Anteilnahme am jähen Verlust des großen Staatsmannes ausgedrückt. Die Bot-

---

darunter der Generalabt der Zisterzienser, Sighard *Kleiner*, kommen noch zum ersten Kapitel zu Wort. Zum zweiten Kapital sprechen 12 Väter. Bischof Hengsbach von Essen betont, das Problem der Mischehen könnte auf dem Konzil wohl kaum gelöst werden. Diese Frage sei die größte Schwierigkeit im Ökumenismus, da von diesem Leid tausende Familien bedrängt seien. Es müsse aber klar werden, daß die Schwierigkeiten aus der Sache selbst kämen. Er unterstreicht ferner die Notwendigkeit, daß auf sozialem Gebiet nicht nur die einzelnen Christen zusammenarbeiten sollen, sondern daß von den kirchlichen Gemeinschaften her die Verbindung aufgenommen werde. Als Beispiel nennt er die «Kommende» in Dortmund, eine Institution, in der Unternehmer und Arbeiter, Katholiken und Nichtkatholiken zusammenarbeiten, um die Arbeitsbedingungen der Bergleute im Ruhrgebiet zu verbessern und menschlicher zu gestalten.

Kardinal *Silva Enriquez* von Chile hebt in seinem Referat hervor, die Seelsorge müsse notwendig ökumenisch sein. Sei sie das nicht, dann wäre sie «anachronistisch». Bei der Betrachtung der einzelnen christlichen Gemeinschaften dürfe man sich nicht allein von historischen und theologischen Rücksichten leiten lassen, sondern man habe auch auf die Geographie zu sehen. Der Protestantismus europäischer Art sei etwas ganz anderes als in Lateinamerika, wo er als etwas Neues angesehen werde.

Kardinal *Gracias* verlangt viel größere gemeinsame Anstrengungen auf dem Weg der praktischen ökumenischen Zusammenarbeit im Dienste der notleidenden Völker.

Der junge amerikanische Weihbischof Stephen *Leven* spricht noch zum ersten Kapitel der Vorlage. Er greift einige italienische Konzilsväter an und wirft ihnen vor, es gäbe manche Bischöfe die nur das eine Bibelzitat: «Du bist Petrus» im Kopfe hätten und so täten, als habe es nie einen Johannes XXIII. gegeben. Er erinnert an das Augustinus-Wort, das Papst Johannes gern gebrauchte, wenn er von den getrennten Christen sprach: «Wenn sie das Vaterunser beten, sind sie unsere Brüder, ob sie wollen oder nicht.» Warum fürchten diese Väter den Dialog, frägt Leven weiter? Warum besuchten sie nicht ihre Gläubigen in deren Häusern? Es seien nicht unsere Katholiken (d. h. die amerikanischen), die nicht zur heiligen Messe gehen, die nicht die Sakramente empfangen und dem Kommunismus verfallen sind. Wir haben nicht die Arbeiterklasse verloren, im Gegenteil, in Amerika seien die Arbeiter die Grundlage für den Unterhalt der katholischen Kirchen. Bischof Leven erhält für diese mutigen Worte lebhaften Beifall der Konzilsväter.

Mittwoch, 27. November: Erzbischof *Gray* von St. Andrew und Edinbourg feiert die Konzilsmesse. Die Verhandlungen der 76. Generalkongregation leitet zuerst Kardinal *Döpfner*, dann Kardinal *Suenens*. Anwesend sind zu Beginn der Sitzung 2122 Väter. Sieben Bischöfe befassen sich noch mit dem zweiten Kapitel, die Ausübung des Ökumenismus. Die Diskussion geht um die Frage, die Mischehen auch von der Kirche als gültig anzuerkennen, die vor einem orthodoxen Priester geschlossen werden. Der koptische Weihbischof von Theben in Ägypten, *Nuer*, der Bischof von Theben, *Ghattas*, und der französische Bischof von Digne, *Collin*, sprechen sich für die «communio in sacris» aus, für die Gemeinschaft der Sakramente zwischen katholischer Kirche und orthodoxen Gemeinschaften. Es genüge nicht, das ökumenische Gespräch mit schönen Worten zu loben, man müsse auch Taten folgen lassen. Diese sakramentale Praxis solle sich vor allem auf die Mischehen beziehen. Nuer bittet, man möge den Text streichen, der die gemeinsame Feier der Eucharistie, der Kommunion, der Katholiken in orthodoxen Gemeinschaften verbietet. Bei den oft verschwindenden katholischen Minderheiten im Orient sei dies oft die einzige Möglichkeit, die Sakramente zu empfangen. Einige Väter üben Kritik, daß das Schema die Gültigkeit der Sakramente, das authentische Bischofsamt und vor allem die Eucharistie als Mittel der Einheit der orthodoxen Kirchen nicht ausdrücklich erwähne. Einen gemeinsamen Bußtag zur Sühne für die Sünden gegen die Einheit forderte der slowakische Titularbischof *Tomasek*, der tschechische Apostolische Administrator *Neczay* bat, man möge aus

schaft wurde von der American Broadcasting Company (ABC) übertragen. Sie hat folgenden Wortlaut:

«Wir sind tief betroffen von der tragischen und traurigen Nachricht von der Ermordung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, John Fitzgerald Kennedy, und von der schweren Verwundung des Gouverneurs Connally. Wir sind zutiefst betrübt ob dieses verbrecherischen Deliktes, ob der Trauer, die ein großes Land bedrückt, ob des Leides, das über Frau Kennedy, ihre Kinder und alle ihre Familienangehörigen gekommen ist.

Aus ganzem Herzen bedauern wir dieses Attentat. Wir sprechen den Wunsch aus, daß der Tod dieses großen Staatsmannes dem amerikanischen Volk keinen Schaden zufügt, sondern sein moralisches und bürgerliches Empfinden stärkt und seine Gefühle der Großmut und Eintracht bestärkt. Wir bitten Gott, das Opfer John Kennedys möge der von ihm geförderten und von ihm verteidigten Sache der Freiheit der Völker und des Friedens in der Welt nützen.

Er war der erste katholische Präsident der Vereinigten Staaten. Wir erinnern uns daran, daß wir die Ehre seines Besuches hatten, und daß wir in ihm großer Klugheit und hohen Vorsätzen für das Wohl der Menschheit begegnet sind. Wir werden morgen die heilige Messe für seine Seelenruhe und zum Trost aller, die seinen Tod beweinen, aufopfern, sowie dafür, daß nicht Haß, sondern Liebe die Menschen bewegt.

«Wahnsinnig, absurd- unvorstellbar, fast unglaublich» nannte Radio Vatikan «das Verbrechen, das ihn fortgerissen hat.» «Nur aus dem Abgrund des Bösen», so hieß es wörtlich in dem Kommentar des vatikanischen Rundfunks, «kann die Verirrung aufkeimen, die Hand gegen das Recht eines Menschen auf Leben zu erheben, gegen die Rechte einer Familie auf ihr Haupt, gegen eine Person, die in sich die Würde eines Volkes, die Rechte einer Nation vereint, gegen einen Vorkämpfer der Freiheit und des Friedens, gegen einen Wohltäter der Menschheit.»

Radio Vatikan erinnerte an den Besuch, den Präsident Kennedy am 2. Juli dieses Jahres Papst Paul VI. abgestattet hatte. Der Papst habe damals darauf hingewiesen, daß sich in den Reden Kennedys deutlich der Widerhall der großen Enzyklika «Pacem in terris» Johannes' XXIII. finde. «Wir gedenken», so hatte der Heilige Vater damals erklärt, «in unseren Gebeten die Anstrengungen, die Sie auf sich nehmen, um all Ihren Mitbürgern die gleichen Rechte als Staatsbürger zu garantieren, die als Grundlage die Gleichheit aller Menschen haben.»

«Die Menschheit», stellte Radio Vatikan fest, «sah in Kennedy einen großen Führer: einen Erbauer des Friedens, einen Verteidiger der Freiheit, einen Vorkämpfer der Unabhängigkeit und der Gleichheit, der Rassen und Völker, einen Pionier im Kampf gegen den Hunger, das Elend und die Krankheit in dieser Welt. Gott ist gerechter als die Menschen! An ihn glaubte Kennedy.» Radio Vatikan gab abschließend der Hoffnung Ausdruck, «daß sein Opfer unter den Menschen den Haß auslösche.»

Papst Paul VI. gedachte beim sonntäglichen «Angelus», den er am vergangenen 24. November vom Fenster seines Arbeitszimmers aus gemeinsam mit rund 30 000 auf dem Petersplatz versammelten Menschen betete, des ermordeten Präsidenten. Das Attentat zeige, sagte der Heilige Vater, «wieviel Haß und Böses noch in der Welt vorhanden und wie groß die Bedrohung der bürgerlichen Ordnung und des Friedens ist.» Abschließend betete der Papst für die Seelenruhe Kennedys: «Herr, gib ihm die ewige Ruhe ...»

Auch bei einer Audienz, die er den Teilnehmern an der in Rom abgehaltenen XII. Konferenz der UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) gewährte, erneuerte der Heilige Vater seine tiefe Anteilnahme an dem tragischen Ereignis. Er wolle nochmals, erklärte Paul VI., sein tiefstes Bedauern über dieses Verbrechen und gleichzeitig seine Bewunderung für den Menschen und Staatsmann Kennedy bekunden. Er bete für die Seelenruhe des Ermordeten, für sein Land und für die Welt, die in

---

den Schulbüchern und Katechismen alles entfernen, was in Bitterkeit und Haß geschrieben worden sei.

Darauf wird durch Mehrheitsbeschluß die Diskussion über das zweite Kapitel der Vorlage abgeschlossen. Es sprechen noch 10 Väter zum dritten Kapitel: die orthodoxen Kirchen und die reformatorischen Gemeinschaften. Als erster Redner spricht Kardinal *Bacci*. Er bemängelt, die Autorität des Papstes sei nicht genügend herausgestellt. Patriarch *Maximos IV. Saigh* unterstreicht, man müsse jede Angst vor der Aufsaugung kleinerer orientalischer Gemeinden durch größere ausschließen. Aus diesem Grunde spricht er sich gegen alle Versuche einer Vereinheitlichung der Jurisdiktion im Orient aus. Die eigenen Hierarchien und Rechtssprechungen müßten erhalten bleiben. Aus der Praxis der Seelsorge führt der Bischof von Leeds in England, *Dwyer*, als notwendige Eigenschaft für den ökumenischen Dialog die Klarheit an. Man müsse sich mit der Mentalität der Partner vertraut machen. Er nennt einige sehr unterschiedliche Lehrauffassungen der nichtkatholischen Bekenntnisse in England. So die Verwischung der Unterschiede zwischen Gut und Böse in der Situationsethik. Im Gespräch müsse man nun den anderen nehmen, wie er ist und nicht, wie man ihn haben wolle. Die nichtkatholischen Theologen wüßten wohl, daß die Kirche nicht von den Dogmen, wohl aber von den Formulierungen abweichen könnte. Sie hätten aber nach eigenen Worten den Sinn der Dogmen wohlverstanden. Deshalb solle man aber nicht am ökumenischen Dialog verzweifeln. Auch die Nichtkatholiken seien Menschen des Gebets und des Glaubens und man dürfe sie keineswegs gering achten.

Donnerstag, 29. November: Die 77. Generalkongregation wird geleitet von Kardinal *Suenens*. Die Messe feiert der Generalminister des Franziskanerordens, P. *Sepinski*. Anwesend sind zu Beginn der Sitzung 2192 Väter. Sie geben die Stimmzettel für die Zusatzwahlen in die Konzilskommissionen ab, deren Ergebnis erst am andern Tag bekanntgegeben wird.

Auf Grund des Artikels 57 der Geschäftsordnung sprechen 15 Väter, an erster Stelle Kardinal Frings, nochmals zum zweiten Kapitel der Vorlage: praktische Verwirklichung des Ökumenismus. Kardinal *Frings* nimmt in seiner Intervention zu «drei neuralgischen Punkten» Stellung: dem Kirchenbegriff, der Frage der Konfessionsschulen und dem Mischehenproblem. Die Kirche, um deren Einheit sich alle Christen bemühten, dürfe nicht nur als die eschatologische Kirche der Endzeit dargestellt werden. Sie müsse im Schema als die Kirche in Erscheinung treten, die Christus auf Petrus und den anderen Aposteln gegründet hat, die auf ihrem Weg durch die Zeit der ständigen Erneuerung bedarf und erst nach der Wiederkunft Christi ihre Vollendung findet. Die ökumenische Bewegung dürfe nicht die Konfessionsschulen gefährden, fährt Frings fort. Was gerade die letzten Päpste über die Notwendigkeit katholischer Schulen gesagt hätten, bleibe nach wie vor gültig. Diese Forderung komme nicht aus dem Willen, über die Kinder zu herrschen, sondern sie gründe in der Tatsache, daß jede Erziehung einen geistigen Mittelpunkt haben müsse, der für jeden Katholiken Christus und seine Kirche sei. Zur Frage der Mischehe erklärt der Kölner Kardinal, nach wie vor bleibe die schwere Gewissensverpflichtung für den katholischen Teil bestehen, für eine katholische Erziehung der Kinder zu sorgen. Wenn der andere Teil dies ohne Verletzung seines Gewissens nicht gewähren könne, solle man ihn nicht drängen, sondern die Ehe nicht eingehen. Die Kirche solle aber, so fordert Frings, alle Mischehen für gültig erklären, auch solche, die nicht in der vom Kirchenrecht vorgeschriebenen Form geschlossen worden sind. Sie solle ferner die auf diesen Ehen ruhenden Kirchenstrafen aufheben.

Erzabt *Reetz* von Beuron zählt zu den Punkten, die die Nichtkatholiken an der Kirche abstoßen, die manchmal akrobatische Theologie, die zusehr belastet sei mit menschlichen Spekulationen und sich von den Quellen allzuweit entfernt habe, ferner die Behauptung, daß die scholastische Theologie die einzig wahre Theologie sei und daß sie den juristischen Aspekt allzuoft hervorkehre. Anziehend auf Andersgläubige wirken die Liturgie, das Mönchtum und der Zölibat, vor dem die Achtung ständig wachse. Wichtigstes Ele-

ihm einen großen Mann verloren haben. Er wünsche, sagte der Papst, daß der Tod Kennedys die Sache des Friedens nicht beeinträchtige, sondern als Opfer und Beispiel für das Wohl der Menschheit diene.

Nochmals: Päpstliche und bischöfliche Hirtengewalt

GEDANKEN ZU DEN KONZILSVERHANDLUNGEN

Bei den Konzilsverhandlungen über das Verhältnis zwischen dem Kollegium der Bischöfe und dem Papste geht es vor allem um die Frage, ob dem Bischofskollegium in Verbindung mit dem Papste und nur in dieser Verbindung, auch die volle und höchste Gewalt zukomme. Das muß bejaht werden. Aber es stellt sich nun die weitere Frage, ob man umgekehrt auch sagen könne: dem Papste komme die volle und höchste Gewalt in der Kirche *nur* in Verbindung mit dem Kollegium der Bischöfe zu? Wie wir in unserm ersten Artikel sagten, soll bei den Konzilsversammlungen auch der Ausspruch gefallen sein: der hl. Petrus müsse immer in Verbindung mit den Aposteln betrachtet werden. Wenn das wahr wäre, dann läge es nahe zu sagen, daß auch der *Primat* des Petrus nur in Verbindung mit den Aposteln zu betrachten sei, mit andern Worten, daß auch dem hl. Petrus die oberste Gewalt nur in Verbindung mit den Aposteln zukam und folgerichtig auch der Papst die höchste Gewalt *nur* in Verbindung mit dem Bischofskollegium besitze. Eine solche Ansicht wäre aber nicht haltbar, weil unvereinbar mit der Lehre des I. Vatikanischen Konzils, das ausdrücklich definierte, daß die Gewalt des Papstes eine «ordinaria et immediata *in omnes* et singulos pastores» sei (Denz. 1831). Die Gewalt des Papstes erstreckt sich demnach *nicht bloß über die einzelnen Bischöfe, sondern auch über das gesamte Bischofskollegium* (in omnes). Diese Gewalt kann aber dem Papst nicht zukommen *nur* in Verbindung mit dem Bischofskollegium. Sonst müßte man sagen, das Bischofskollegium besitze auch *über* sich selbst eine wahre Jurisdiktionsgewalt. Es ist aber eine Binsenwahrheit, daß niemand eine eigentliche Jurisdiktionsgewalt *über* sich selbst besitzt, denn es ist unmöglich, daß jemand zugleich Oberer über sich selbst und zugleich sein eigener Untergebener ist. Daraus folgt, daß dem Papst die volle und höchste Gewalt auch unabhängig vom Gesamtepiskopat zukommt, und nicht bloß in Verbindung mit ihm.

Aber gehört der Papst nicht auch zum Kollegium der Bischöfe? Da muß man ein Doppeltes unterscheiden: Der Papst kann betrachtet werden als Bischof von Rom. Als solcher gehört er zum Collegium episcoporum, und er leitet das Bistum Rom wie jeder andere Bischof seine Diözese. Insoweit befindet er sich auf der gleichen *horizontalen* Ebene wie die übrigen Bischöfe. Der Papst ist aber nicht bloß Bischof von Rom; es kommt ihm auch der Primat sowohl über die ganze Kirche als auch über die einzelnen Kirchen zu. Insofern befindet er sich nicht mehr auf der gleichen Ebene mit den einzelnen Bischöfen und mit dem Gesamtepiskopat, sondern er ist deren von Christus gesetztes *Fundament* (Mt 16, 16) bzw. *Haupt* (Jo 21, 15). Die horizontale Betrachtungsweise muß demnach notwendig übergehen in eine *vertikale* Betrachtungsweise. Und gerade das sollte auch im Schema über das Verhältnis zwischen Papst und Bischofskollegium in bezug auf die kirchlichen Gewalten zum Ausdruck kommen. Das wäre der Fall, wenn z. B. gesagt würde: «Das Kollegium der Bischöfe nimmt in Übereinstimmung mit dem Papste teil an der vollen und höchsten Gewalt, die Christus seinem Stellvertreter, als Fundament und Haupt seiner

---

ment der Einheit sei jedoch die Eucharistie.

Mit der wissenschaftlichen Arbeit im ökumenischen Raum befassen sich der Rektor des «Institut Catholique» in Paris, Titularbischof *Blanchet*, und der Exarch für die Armenier in Frankreich, *Amadouni*. Blanchet betont die Wichtigkeit der wissenschaftlich-theologischen Arbeit für die Förderung der Einheit. Sie käme im Schema viel zu kurz. Die Christen hätten die Pflicht, sich gerade in wissenschaftlicher Arbeit gegenseitig kennenzulernen. Er erinnerte dabei an die große Bedeutung wissenschaftlicher Werke für die ökumenische Arbeit. So seien die Bücher Kardinal Newmans noch heute fruchtbar. — Die Einsetzung einer nachkonziliaren Bibelkommission zur Erarbeitung eines Textes der Heiligen Schrift, der den letzten Forschungsergebnissen entspricht, fordert der indonesische Bischof *Schoemaker*. In der Kommission sollten Bibelwissenschaftler aus aller Welt und aller Konfessionen mitarbeiten.

Zum dritten Kapitel der Vorlage, das eigentlich zur Debatte steht, kommen nur vier Väter zu Wort, darunter der maronitische Patriarch von Antiochien, Paul *Meouchi*, und der Erzbischof von Zagreb, *Seper*, der eine klare Sprache für die Fragen des dritten Kapitels fordert.

Freitag, 29. November: 2094 Väter sind zu Beginn der 78. Generalkongregation anwesend. Die Konzilsmesse feiert der apostolische Exarch für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Griechenland, Mgr. *Gad*, im griechisch-byzantinischen Ritus. Die nachfolgenden Verhandlungen werden von Kardinal *Suenens* geleitet. Generalsekretär *Felici* gibt «inoffiziell» bekannt, daß die dritte Session des II. Vatikanums vom 14. September bis 20. November 1964 dauern werde. Ferner teilt er mit, der Papst habe entschieden, daß in der öffentlichen Konzilssitzung am 4. Dezember 1963 der Entwurf der Litiurgie-Konstitution und das Dekret über die Massenmedien endgültig verabschiedet werden. Außerdem wird den Vätern der Entwurf einer pastoralen Botschaft zum Studium übergeben, die an alle katholischen Priester der Welt gerichtet ist und die vom Konzil in der nächsten Generalkongregation verabschiedet werden soll.

Während der 78. Generalkongregation werden auch die Ergebnisse der Ergänzungswahlen in die Konzilskommissionen und in das Sekretariat der Einheit bekanntgegeben. Auf der ganzen Linie hat die «Gemeinsame Liste der fünf Kontinente» gewonnen, obwohl noch eine Gegenliste zirkulierte. Unter den Gewählten befinden sich 10 Weihbischöfe, 2 Koadjutoren und 2 Ordensobern. Der Nationalität nach sind unter den neugewählten Kommissionsmitgliedern 3 Deutsche, 2 Österreicher, 1 Italiener, 1 Belgier und 1 Holländer. Die höchste Stimmenzahl erhielt Weihbischof Carroll von Sidney (Bischofskommission), mit 1738; an zweiter Stelle steht der kanadische Erzbischof Baudoux (Orientalenkommission) mit 1684, an dritter Erzbischof-Koadjutor Jachym mit 1674 Stimmen.

Auch in dieser Sitzung geht die Diskussion über das dritte Kapitel der Vorlage vom Ökumenismus weiter. 10 Väter kommen zu Wort, die im wesentlichen schon vorgebrachte Argumente wiederholen. Die beste Rede des Tages hält Bischof *Helmsing* von Kansas City (USA). Er fordert im Namen vieler Konzilsväter, die vom Generalsekretär angekündigte Abstimmung über das vierte und fünfte Kapitel der Vorlage (das Verhältnis zu den Juden und die Religionsfreiheit) solle sofort, möglichst noch in dieser Generalkongregation, vorgenommen werden. Zum Thema des Tages übergehend verlangt er, es solle den aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinschaften der Titel «Kirche» und nicht «Gemeinschaft» gegeben werden. Die Bezeichnung «Gemeinschaft» sei eine Diskriminierung sowohl der Anglikaner, wie auch der meisten anderen christlichen Konfessionen, und damit ein schweres Hindernis für jeden Dialog. Für die Bezeichnung «Kirche» sprächen eine ganze Reihe schwerwiegender Gründe, praktischer und theologischer Art. Die meisten dieser Gemeinschaften würden sich selbst als Kirchen ansehen, wie es auch im heutigen Sprachgebrauch allgemein geschehe. Es sei aber schon eine Pflicht des Anstandes und der Höflichkeit, den Partner eines Dialogs mit dem Namen zu bezeichnen, den er sich selbst gibt.

(Nach den Berichten des Konzilspresseamtes zusammengestellt von J. B. V.)

Kirche, übertragen hat.» Diese Fassung wird einerseits dem päpstlichen Primat, wie er unwiderruflich im I. Vatikanischen Konzil definiert wurde, gerecht, anderseits wird die sosehr geforderte Kollegialität der Bischöfe anerkannt, zugleich auch ausgesagt, daß die versammelten Bischöfe *nicht* bloß *Berater* des Papstes sind, sondern daß ihr Votum den Charakter einer wirklichen *Entscheidung* hat, die aber nur als eine *Mit*entscheidung mit dem Papste betrachtet werden kann.

Im folgenden soll eine weitere Frage untersucht werden, nämlich: *Wie weit geht das Vorbehaltungsrecht des Papstes gegenüber den einzelnen Bischöfen?* In einem Bericht des «Vaterland» (Nr. 257 vom 7. November 1963) über die Konzilsverhandlungen ist auch die Rede von einer Intervention des Kardinals Alfrink in der Frage nach dem Verhältnis zwischen päpstlicher und bischöflicher Gewalt. Wir lesen in diesem Bericht:

«Schließlich müsse man», so schloß Alfrink seine Rede, «sich dagegen verwahren, daß von den Vollmachten der Bischöfe geredet werde, als ob es sich um Zugeständnisse der Kurie handle. Es soll offen gesagt werden, daß die Bischöfe alle für ihr Amt notwendigen Vollmachten rechtens besitzen und daß sich der Papst nur solche Dinge vorbehalten dürfe, die um des Wohles der Gesamtkirche willen zentral geregelt werden müssen.»

Wenn dieser Bericht die geäußerte Ansicht von Kardinal Alfrink genau wiedergibt, dann hätte der Kardinal ein Zweifaches gesagt: einmal, daß die Bischöfe die Jurisdiktionsgewalt nicht von der römischen Kurie erhalten, sondern rechtens, d. h. nach göttlicher Anordnung besitzen. Es wird allgemein angenommen, daß nur der Papst, sei es unmittelbar, sei es durch ein Organ der Kurie, bestimmen könne, *wem* ein Bischofsamt übertragen werden solle. Die Frage aber, ob der Papst dabei auch die Jurisdiktionsgewalt selbst übertrage, oder ob der gewählte Bischof sie jure divino erhalte, war und ist bis heute noch eine kontrovertierte Frage, in der die Kirche keine definitive Entscheidung gegeben hat. Diesbezüglich ist demnach das heutige Konzil an keine frühere Entscheidung gebunden.

Anders verhält es sich mit der Behauptung, daß der Papst den Bischöfen gegenüber nur solche Dinge vorbehalten dürfe, die um das Wohl der Gesamtkirche willen zentral geregelt werden müssen.

Eine solche Ansicht ist kaum haltbar. Wenn der Papst nur dann regelnd eingreifen kann, wenn es sich um das Wohl der Gesamtkirche handelt, dann könnte er nicht mehr regelnd eingreifen, wenn es sich um das Wohl eines Bistums, einer Kirchenprovinz, eines Landes, eines Erdteiles handelte. Das ist aber unannehmbar. Käme dem Papst nur die volle und höchste Gewalt über die Gesamtkirche zu, dann könnte man das mit gewissen Einschränkungen annehmen, nicht aber, wenn der Papst die volle und höchste Gewalt auch über *jede* Einzelkirche besitzt, und zwar eine *unmittelbare* und *ordentliche* (ordinaria). In diesem Fall kann der Papst, wie bei der Gesamtkirche, so auch zum Wohl der Einzelkirchen oder Landeskirchen Sachen sich vorbehalten. Daß nun dem Papst die volle und höchste Gewalt, die eine unmittelbare und ordentliche ist, auch über *jede* Einzelkirche und über *jeden* Bischof besitze, das hat das I. Vatikanische Konzil ausdrücklich als Glaubenssatz definiert: «Si quis dixerit ... hanc eius potestatem non esse ordinariam et immediatam sive in omnes ac *singulas* ecclesias sive in omnes et *singulos* pastores et fideles: anathema sit.» (Denz. 1831). Wenn aber der Papst eine solche unmittelbare und ordentliche Gewalt über jede Einzelkirche und jeden Einzelbischof hat, dann folgt daraus, daß er als Oberhirte, wie für die Gesamtkirche, so auch für die Einzelkirchen Vorbehalte machen kann. Das ist so naheliegend und klar, daß man sich fragen muß, ob der Bericht im «Vaterland» tatsächlich die eigentliche Meinung von Kardinal Alfrink wiedergibt. Sollte das doch der Fall sein, dann wäre das ein Hinweis, daß man es allzusehr unterläßt, sich über die *Tragweite* der Definitionen des I. Vatikanischen Konzils über den Primat des Papstes ernstlich Rechenschaft zu geben.

Mit dieser Frage hängt auch die andere zusammen: *ob in jeder Einzelkirche die ganze Kirche in Erscheinung trete?* Extensiv ist eine einzelne Kirche sicher nicht die Gesamtkirche. Die Frage kann nur sein, ob intensiv in der Einzelkirche die ganze Kirche in Erscheinung trete? Karl *Rahner* glaubt das bejahen zu müssen. Er zieht daraus auch nachstehende Folgerung für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen päpstlicher und bischöflicher Gewalt:

«Wir können sagen: in dem Sinne und in dem Maße, in welchem die ganze Kirche in einer Ortskirche ganz da ist, in demselben Maß ist auch die Jurisdiktions- und Weihegewalt der Kirche im Ortsbischof ganz da. Die päpstliche Gewalt ist nicht in dieser Aussicht umfassender, sondern insofern er allein die Einheit der ganzen Kirche als Totalität der Ortskirchen darstellt. ...»

Dazu ist zu bemerken, daß die ganze Kirche in einer Ortskirche nur dann da ist, insofern der Papst auch als zur Ortskirche gehörend betrachtet wird. Gleichwie ein Haus, das Wind und Wetter standhalten soll, nicht gedacht werden kann ohne ein solides Fundament, so kann auch eine Einzelkirche nicht gedacht werden als ganze Kirche Christi, wenn sie nicht auf dem von Christus gesetzten Felsenfundament des Papsttums steht. Eine Kirche, die außerhalb dieses Fundamentes steht, gehört nicht mehr zur *einen,* wahren Kirche Christi. Von jeder wahren Kirche Christi kann deshalb der Papst gar nicht weggedacht werden, er gehört als Fundament zu jeder Einzelkirche. Und als Fundament bzw. als oberstes Haupt einer jeden Einzelkirche ist die Gewalt des Papstes auch umfassender als die der Bischöfe, dies schon insofern als die päpstliche Gewalt sich nicht bloß über die Gläubigen, sondern auch über die Bischöfe selbst erstreckt, und somit die bischöfliche Gewalt auch beschränken kann.

Das Verhältnis zwischen dem Papst und den Einzelkirchen hat Prof. Heribert *Schauf* treffend dargelegt, wenn er schreibt: «Die Kirche ist gleichsam nicht kreisförmig mit dem Mittelpunkt e i n e s Hirten, sondern nach Art einer Ellipse mit zwei Brennpunkten angelegt, wobei das Papsttum der eine Brennpunkt aller Ellipsen, d. h. aller Einzelkirchen ist, und die Bischöfe der Einzelkirchen den jeweiligen andern zweiten Brennpunkt der Ellipse darstellen.» [1] Wenn man die Konzilsberichte liest, hat man tatsächlich den Eindruck, daß man viel zu wenig beachtet, daß der Papst der Hirte der *ganzen* Herde Christi und damit auch, wie das erste Vatikanum erklärt, der Hirte, das oberste Haupt nicht nur der Gläubigen, sondern auch der Bischöfe, einzeln und gesamthaft genommen, ist [2].

Raphael Mengis

[1] *H. Schauf,* Die Ekklesiologie des Konzilstheologen Clemens Schrader SJ (Freiburg 1959) S. 207.

[2] «Si quis itaque dixerit... aut hanc eius [sc. Romani Pontificis] potestatem [sc. plenam et supremam] non esse ordinariam et immediatam sive in omnes et *singulas* ecclesias, sive in omnes et *singulos* pastores et fideles; anathema sit.» (I. Vaticanum. Denz. 1831.)

Pius XII. in «Mystici corporis»

Auch eine sichtbare, ordentliche Leitung übt unser göttlicher Erlöser über seinen mystischen Leib durch seinen Stellvertreter auf Erden aus. Denn bei seiner Heimkehr zum Vater hat er die sichtbare Leitung der ganzen von ihm gegründeten Gesellschaft dem Apostelfürsten übertragen (Jo 21, 15—17), damit der gesellschaftliche Leib der Kirche nicht ohne sichtbares Haupt bliebe. Soll das nun heißen, der mystische Leib habe ein zweifaches Haupt? Nicht doch, ein einziges Haupt besteht, Christus, mit Petrus als sichtbarem Stellvertreter.

«Pacem in terris»

Gibt es eine Religion des Friedens?

Anläßlich des großen buddhistischen Weltkongresses wurde 1956 in Rangun die Überzeugung ausgesprochen, daß der Buddhismus zur Verkündigung des Weltfriedens berufen sei; das Christentum habe nur Kriege verursacht und sei nicht imstande, die Völker und Kulturen miteinander zu versöhnen. Nun ist es zwar wahr, daß die Kirche Christi im Verlauf der Jahrhunderte oft genug Feuer und Schwert, Gewalt und Bedrohung in ihre Dienste genommen hat, um das Reich des Friedens aufzubauen. Sie unterscheidet ferner zwischen einem gerechten und ungerechten Krieg und rechtfertigt selbst die Atomrüstung, weil die höchsten geistigen Güter der Menschheit angesichts des aggressiven Kommunismus nur so verteidigt werden können. Und dennoch hat keine andere Religionsgemeinschaft durch Lehre und Einfluß so viel für den Weltfrieden und die Völkerversöhnung getan wie gerade das Christentum.

Der echte Universalismus

Friede im wahren Sinn des Wortes ist nur möglich, wenn die Menschen aller Rassen in ihrer ganzen Würde anerkannt und gewertet werden. Drei große weltanschauliche Strömungen tragen ein universalistisches Gepräge: der Islam, der Kommunismus und der Katholizismus. Der Islam sucht die Völker in einer diesseitigen, politischen Lebensform zu einigen; allein, seine Lehre über die Ungleichheit der Geschlechter mit der Ehescheidung, der Sklaverei und dem Konkubinat ist dem Streben der menschlichen Natur nach Freiheit, Gleichheit und Kultur entgegengesetzt. Der Kommunismus kann nur insofern Religion genannt werden, als er die Gläubigkeit und Opferbereitschaft des Menschen beansprucht; sein Ideal des Kollektivmenschen steht in krassem Gegensatz zur Idee der menschlichen Persönlichkeit und friedlichen Völkervereinigung. Wenn die Individualität aufgegeben wird, kann nicht eine harmonische Gemeinschaft, sondern höchstens ein Zwangskollektiv, getragen von Haß und Gewalt, begründet werden. Der Katholizismus erfüllt die Forderung nach einer überzeitlichen Völkergemeinschaft, die nicht von materiellen, politischen und nationalen Interessen geleitet wird. So konnte Pius XII. in einer Ansprache 1958 einmal erklären: «Keine andere Epoche der Geschichte seit der Ankunft Christi scheint so entscheidend wie die heutige für die Entwicklung der Menschheit zu sein. Zum ersten Male wird den Menschen nicht nur ihre wachsende gegenseitige Abhängigkeit bewußt, sondern auch ihre staunenerregende Einheit. Dadurch erwächst der Menschheit die innere Bereitschaft, sich als mystischer Leib Christi zu verstehen.»

Die dreifache Einheit der Kirche

Johannes XXIII. wies in seiner Antrittsenzyklika «Ad Petri cathedram» vom 29. Juni 1959 auf die dreifache Einheit der Kirche in Lehre, Leitung und Kult hin. «Diese Merkmale der Kirche», so sagte er, «sind für alle sichtbar, damit alle sie erkennen und ihr folgen können ... Sie sucht alle Völker in dem einen Königreich Gottes brüderlich zusammenzuführen. Ihre Bürger sind auf Erden in der Eintracht des Geistes und Herzens verbunden und sollen dereinst die ewige Seligkeit im Himmel genießen.» Die Einheit der Lehre schließe allerdings nicht aus, daß das Lehramt in allen noch ungeklärten Fragen volle Diskussionsfreiheit zugestehe, damit so eine bessere und tiefere Einsicht in die Dogmen erlangt werde. Die Einheit der Leitung sei gewährleistet durch den Papst als Nachfolger Petri, der das Fundament der Kirche Christi sei. Die Einheit des Kults beweisen die sieben Sakramente, wie sie die katholische Kirche von Anfang an spendete und durch alle Jahrhunderte hindurch bewahrte, bei deren Verwaltung jedoch verschiedene Riten Wert und Gültigkeit besäßen.

Ohne Gerechtigkeit kein Friede

Wenn nun auch die Einheit, wie sie in der katholischen Kirche verwirklicht ist, eine günstige Grundlage für den wahren Frieden auf der Welt bietet, so sind doch Ordnung und Gerechtigkeit unerläßlich. Das bedeutet, daß die Kirche in ihrem Bemühen, auf Erden ein Reich des wahren Friedens aufzurichten, die sozialen Belange notwendigerweise berücksichtigt. «Der Friede im sozialen Bereich», erklärte Kardinal Siri auf dem Weltkongreß der katholischen Unternehmerverbände 1959 in Luzern, «ist vom allgemeinen Frieden unter den Menschen nicht zu trennen ... Friede ist Ruhe in lebendiger, wohltuender Ordnung. Das gilt für das einzelne Menschenherz, für die sozialen Gruppen, für die Völker und für die Gesellschaft.» Das letzte Prinzip dieser Ordnung aber kann nur Gott sein, der seinen Willen im Sittengesetz verankert hat. «Gesetz und Gottesordnung schaffen Recht und Menschenwürde. Frieden gewinnen wir nur, wenn wir beide achten.»

Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit

Mit der gleichen Feststellung hat Papst Johannes seine berühmte Enzyklika «Pacem in terris» vom 11. April dieses Jahres feierlich begonnen:

«Der Friede auf Erden, nach dem alle Menschen zu allen Zeiten sehnlichst verlangten, kann nur dann begründet und gesichert werden, wenn die von Gott gesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird.» Das gilt sowohl für die Lebensordnung unter den einzelnen Bürgern, wie auch für die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Staaten. «Wie ein Leuchtturm muß das göttliche Sittengesetz mit dem Strahl seiner Grundsätze allen menschlichen und staatlichen Bemühungen die Richtung weisen.»

Als Grundpfeiler aller politischen Beziehungen nennt der Papst sodann Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit. Die Wahrheit verbietet jede Diskriminierung der Rassen; alle Staaten sind ihrer natürlichen Würde nach gleichgestellt und gleichen einem Körper, dessen Glieder die Menschen sind. Darum müssen die gegenseitigen Beziehungen gemäß den Forderungen der Gerechtigkeit geregelt werden. Jeder Staat hat das Recht auf Selbständigkeit und Entfaltung, auf Achtung und Hilfeleistung. Jegliche Ausbeutung und Unterdrükkung widerspricht der gottgewollten Ordnung. Die Freiheit schließlich ist das dritte Postulat, das der Papst für alle Völker fordert, die durch die Gemeinsamkeit des Ursprungs, der christlichen Erlösung und des letzten Zieles untereinander verbunden und berufen sind, eine einzige christliche Familie zu bilden.

Die Verkünder der Friedensbotschaft

Die Missionare arbeiten wie niemand sonst an der Verwirklichung dieser großartigen Einheitsidee. Sie bringen der Menschheit jenen Frieden, den der Herr seinen Jüngern hinterlassen hat und den die Welt nie und nimmer zu geben vermag (cf. Jo 14, 27). Wenn sie Heimat und Vaterhaus verlassen, so geschieht es in der Überzeugung, daß alle Menschen, gleich welcher Rasse und Nationalität, eine unsterbliche Seele haben. Ihr Wirken ist nicht beeinflußt von irdischen Vorteilen und Rücksichten. Sie sind bereit, in brüderlicher Liebe allen alles zu werden, damit alle in Christus eins werden und ein ewiges, allumfassendes Reich entstehe, «ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens», wie es in der Präfation vom Christ-Königs-Fest heißt. Dieses letzte Ziel der Weltmission verdient fürwahr das Gebet der ganzen Christenheit.

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Dezember 1963: Daß durch eine wirksame Missionstätigkeit der Kirche allen Völkern der Friede Christi vermittelt werde.

Berichte und Hinweise

Lektorenkurs auf St. Pelagiberg

Der Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV Luzern führt unter dem Patronat des Liturgischen Institutes der Schweiz an sieben verschiedenen Orten der Schweiz einen Kurs durch, in dem Laien zum Lektoren- (= Sprecher) und Vorbeterdienst ausgebildet werden. Samstag/Sonntag, den 16./17. November 1963, trafen sich 34 junge Leute auf der Marienburg Sankt Pelagiberg, um sich in intensiver Arbeit das notwendige Rüstzeug für ihren bedeutsamen Dienst anzueignen.

Der Organisator, Herr H. *Kuhn* aus Luzern, begrüßte den Leiter der liturgischen Ausbildung, P. Dr. Georg *Holzherr,* OSB, von Einsiedeln, der es im folgenden trefflich verstand, den Kursteilnehmern Wesen und Bedeutung ihres hohen Dienstes klarzulegen, ihnen einen geschichtlichen Überblick über die Meßfeier zu geben und die praktische Durchführung derselben nach den Richtlinien der Schweiz. Bischofskonferenz von 1961 zu zeigen. Neben der liturgischen Ausbildung bemühten sich die Herren Prof. Dr. Franz *Ehrler* und Eduard *Winter,* Luzern, den angehenden Verkündern des Wortes Gottes und Wortführern der Gemeinde, eine ihrem Dienst entsprechende gute Sprache beizubringen.

Wenn der Leiter die Teilnehmer am Anfang als die Vertreter der liturgisch fortschrittlichsten Pfarreien begrüßte, ist nur zu bedauern, daß deren nicht mehr als etwa 15 vertreten waren. Oder haben die andern Pfarreien die bischöflichen Richtlinien bereits verwirklicht? Ein Jungmann sagte mir, sein Pfarrer würde böse, wenn er wüßte, daß er an diesem Kurs teilnähme! Es scheint, daß manchenorts Laien in der zeitgemäßen, liturgischen Gestaltung der Gottesdienste mehr Interesse und Initiative zeigen als Pfarrherren. Das ist schade, und man fragt sich unwillkürlich, wie lange es an solchen Orten dann gehen wird, bis die Neuerungen des Konzils dort Eingang gefunden haben werden. Zu gratulieren dagegen ist jener Pfarrei, aus der der Pfarrherr gleich selbst mit zwei Kandidaten am Kurs teilnahm.

Dürfen wir am Schlusse dieses Berichtes einen dringenden Wunsch anbringen? Könnte nicht das Liturgische Institut der Schweiz nächstes Jahr mit Weiterbildungskursen für Seelsorger beginnen, die aber von den Bischöfen obligatorisch erklärt werden müßten? So ließen sich vielleicht die bischöflichen Richtlinien für die Schweiz in absehbarer Zeit durchführen. Bis dahin möge Gott die Arbeit der Lektoren und Vorbeter im Dienst der Kirche segnen.

JAP

Bibeltagungen für Priester

Die Bibeltagungen für Priester, veranstaltet von der Bibelbewegung des Bistums St. Gallen in St. Gallen, Buchs und Uznach, waren recht gut besucht. Sie waren durch Pfarrer Dr. Karl *Federer* organisiert worden. Die leitenden Vorträge hielt Dr. Paul *Spirig,* Pfarrer zu St. Otmar, St. Gallen. Der geschätzte Referent und gute Kenner der Heiligen Schrift zeigte die große Verantwortung der Priester für das Werk der Verkündigung wieder neu auf, nicht im Moralton des Gebotes, sondern in der kerygmatischen Aussage der Bibel selbst, die uns hinterlegt ist in den beschwörenden und aufrüttelnden Worten des Völkerapostels an seine Schüler in den Pastoralbriefen. Er wies hin auf die vielfachen Möglichkeiten der praktischen Bibelarbeit in den großen und kleinen Pfarreien unserer Heimat. An allen drei Orten meldeten sich Mitbrüder zum Wort, um froh und dankbar Zeugnis abzulegen für den großen Wert der Bibelarbeit in der Seelsorge. Möglichkeiten sind reichlich vorhanden, aber Voraussetzung dafür sind Studium, Gebet und ernstes Mühen, ein treuer Diener des Wortes zu sein, ein bescheidenes, aber nützliches Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes.

Mit aller Deutlichkeit wurde betont, daß es nicht um das Wissen allein geht, sondern um das Wachstum des Glaubens und der Gnade in den Herzen der Gläubigen. Die Kunde der Frohbotschaft muß jederzeit «im Geiste glühend» in Erinnerung gebracht werden. Und wenn unsere Eucharistiefeier das Wortbrechen genannt wird, dann wird der Wortgottesdienst nicht zur Vormesse, sondern zum pfingstlichen Strahlen der göttlichen Wahrheit, um uns hinzuführen zu den geheiligten Zeichen seiner opfervollen Hingabe an den Vater, zum letzten Wort der unendlichen Liebe, in die wir hineingezogen werden durch die Gnade des hl. Glaubens.

Aus diesen Tagungen schöpften junge und ältere Mitibrüder Mut und Hoffnung, auch auf steinigem Boden, alle Möglichkeiten zu nützen. Wertvolle Hilfsmittel an Literatur wurden uns gezeigt, und zahlreiche Hinweise aus der Praxis tauschten die Teilnehmer gegenseitig aus. Möge auch in unseren Reihen wahr werden: «Das Wort Gottes wuchs und die Zahl der Jünger in Jerusalem vermehrte sich stark.»

J. Sch.

Kennedy — Vertreter einer neuen Ära für die Kirche in Nordamerika

Mit dem tragischen Tod John F. Kennedys hat nicht nur die Welt einen unerschrockenen Vorkämpfer des Friedens und der Freiheit, die USA einen hervorragenden Staatsmann und die amerikanische Negerbevölkerung einen kompromißlosen Anwalt ihrer Rechte, sondern auch der amerikanische Katholizismus einen seiner repräsentativsten Vertreter verloren. War es doch Präsident Kennedy, der allein durch seine einnehmende Persönlichkeit, durch sein politisches Wirken und nicht zuletzt durch seine aufrechte gläubige Haltung das Ansehen der katholischen Kirche unter der amerikanischen Bevölkerung bedeutend gestärkt hat. So erschütternd der Tod Kennedys ist, die neue Ära des amerikanischen Katholizismus, zu der Kennedy so wesentlich beigetragen hat, wird sicherlich weiter voranschreiten.

Als John Fitzgerald Kennedy vor drei Jahren für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten kandidierte, wurde es allgemein von den Beobachtern des politischen Lebens in Amerika als bedeutendes «Handicap» für ihn angesehen, daß er sich zum katholischen Glauben bekannte. Tatsächlich wurde auch von einigen sehr starken protestantischen Gruppen der Vereinigten Staaten heftig gegen den katholischen Präsidentschaftskandidaten Kennedy polemisiert. Bei dieser Propaganda handelte es sich keineswegs nur um die Agitation einiger extremer Außenseiter; vielmehr war seit jeher eine wenig katholikenfreundliche Haltung in der amerikanischen Öffentlichkeit unverkennbar. Wenn man also Kennedy als Präsidentschaftskandidat unterstellte, er würde als Präsident der USA weniger der amerikanischen Verfassung als den «Befehlen des Vatikans» gehorchen, so fanden derartige Behauptungen doch einen gewissen Widerhall in weiten Kreisen der Bevölkerung.

Die Voraussetzung für einen Wahlsieg Kennedys waren also unter diesen Umständen nicht allzu rosig. Wenn es Kennedy doch gelang, als erster amerikanischer Katholik in das Weiße Haus gewählt zu werden, so bedurfte es gewiß einer überdurchschnittlich starken Persönlichkeit und eines klaren politischen Konzeptes. Über beides verfügte Kennedy.

Auf das politische Wirken Kennedys einzugehen, ist hier nicht der Ort. Sicher ist, daß nicht nur die innen- und weltpolitische Tätigkeit des neuen amerikanischen Präsidenten im Mittelpunkt des Interesses stand, sondern daß seine Kritiker mit größter Wachsamkeit auch auf seine Haltung in allen konfessionellen Fragen achteten. Kennedy verstand es jedoch von Anfang an, alle Zweifel an seiner streng objektiven Amtsführung auch in Fragen der Glaubensgemeinschaften zu zerstreuen.

Als «Testfall» hinsichtlich der Haltung Kennedys gegenüber den Religionsgemeinschaften und im besondern gegenüber der katholischen Kirche wurde von vielen Leuten das Problem der Unterstützung der konfessionellen Schulen aus öffentlichen Mitteln angesehen. Von vielen Seiten, nicht zuletzt auch von der katholischen Hierarchie der Vereinigten Staaten, wurde eine derartige Unterstützung gefordert, in der man nur einen Akt der Gerechtigkeit sah. Auch prominente nichtkatholische Persönlichkeiten setzten sich für eine solche Maßnahme ein, die vor allem dem vorbildlich ausgebauten katholischen Schulwesen zugute kommen mußte. So betonte der prominente amerikanische Journalist Walter Lippmann — ein Nichtkatholik — in einer Fernsehsendung, die amerikanische Regierung sei verantwortlich dafür, daß auch die fünf Millionen Jugendlichen, die in katholischen Privatschulen unterrichtet werden, die «bestmögliche Erziehung erhalten».

Jedoch auch gegen die geplante Unterstützung der konfessionellen Schulen erhoben sich zahlreiche Stimmen. Vor allem aus den Reihen der rund 50 Millionen konfessionslosen Amerikaner wurde die Forderung, deren prinzipieller Berechtigung sich Präsident Kennedy keineswegs verschloß, als «Versuch zu einer mißbräuchlichen Verwendung der Steuergelder» bezeichnet. Die schließliche Entscheidung Kennedys, den Plan zur Subventionierung der konfessionellen Schulen zurückzustellen, mußte auch diejenigen überzeugen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch an «vatikanische Befehle» an Kennedy geglaubt hatten.

Ein anderes Problem, in dem es um kirchenpolitische Fragen ging, stellte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Vatikan dar. Zum Unterschied von zahlreichen, auch nichtkatholischen Ländern der Welt unterhalten die Vereinigten Staaten beim Heiligen Stuhl keine Aufnahme diplomatischer Beziehungen Papst ist in den USA nicht durch einen Apostolischen Nuntius vertreten. Als nun während der Präsidentschaft Kennedys wieder die Forderung nach der Aufnahme diplomatische Vertretung, und auch der erhoben wurde, erklärte Kennedy, er sehe zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Notwendigkeit für die Schaffung einer ständigen diplomatischen Verbindung zwischen den USA und dem Vatikan.

Diese zurückhaltende Stellungnahme Kennedys zu den Anliegen der katholischen Kirche entsprang jedoch keineswegs einer vielleicht indifferenten religiösen Haltung. Im Gegenteil: Kennedy scheute sich nicht im geringsten, seinen Glauben jederzeit frei zu bekennen. Ob er nun in Washington, in Wien oder sonstwo in der Welt zu wichtigen Regierungsgeschäften oder weltpolitischen Gesprächen weilte, zum sonntäglichen Gottesdienst fand Kennedy immer Zeit.

Kennedys aufrechte, gläubige Haltung, die nicht zuletzt auch in einem als vorbildlich angesehenen Familienleben ihren Ausdruck fand, trug zweifellos zum Abbau in den USA weit verbreiteter Vorurteile gegen die katholische Kirche und gegen den katholischen Glauben bei. Dazu kam, daß gerade Kennedys Kampf für den sozialen Fortschritt der materiell schwachen Bevölkerungsschichten der USA, sein entschlossenes Eintreten für die Neger — die amerikanischen Bischöfe und die amerikanischen Katholiken gehören zu den Vorkämpfern der Rassenintegration — dazu beigetragen hat, um mit der Ansicht, die katholische Kirche sei unsozial und vor allem den Besitzenden verbunden, gründlich aufzuräumen.

Schließlich war es Kennedy, der auch auf gesellschaftlicher Ebene das Ansehen der amerikanischen Katholiken gehoben hat. Ein großer Teil der Katholiken in den Vereinigten Staaten — viele davon materiell schlecht gestellte Einwanderer — gehört den einkommensschwachen und auch weniger gebildeten Bevölkerungsschichten an. Dem Ansehen der Katholiken hat es daher sehr genützt, daß eine Reihe von hohen Ämtern in den USA von Katholiken ausgefüllt wurden. So sind — neben dem ermordeten Präsidenten Kennedy — auch sowohl der Präsident des amerikanischen Senats wie auch der Präsident des Repräsentantenhauses Katholiken.

All das hat in den USA in wenigen Jahren eine erstaunliche Klimaänderung gegenüber den Katholiken zur Folge gehabt. Während noch vor ein bis zwei Jahrzehnten rund 40 Prozent der amerikanischen Bevölkerung aus grundsätzlichen Erwägungen einen katholischen Präsidenten ablehnten, während noch vor der Wahl Kennedys weite Kreise aus Gründen der Religionszugehörigkeit gegen ihn opponierten, hat eine kurz vor seiner Ermordung durchgeführte Umfrage ergeben, daß sich nur mehr 16 Prozent der Amerikaner grundsätzlich gegen einen katholischen Präsidenten stellten. Wenn heute Amerikas Katholiken an Achtung, Anerkennung und Sympathie gewonnen haben, wenn Rundfunk, Fernsehen und Presse eine sehr freundliche Haltung gegenüber der katholischen Kirche einnehmen, so hat der ermordete Präsident John Fitzgerald Kennedy einen bedeutenden Anteil daran. *P. M.*

Zur Diskussion um Hochhuth

Ein Seelsorger, der in der ökumenischen Arbeit tätig ist, sandte an den reformierten Pfarrer des Ortes ein Schreiben. Die Abschrift stellte er uns mit der Bitte zu, sie in unserm Organ zu veröffentlichen. Wir kommen im Interesse der Sache diesem Wunsche gerne nach und hoffen, das Beispiel werde auch andernorts nachgeahmt. (Red.)

Gelterkinden, 1. Dezember 1963

Lieber Herr Kollega,

Unsere ökumenische Zusammenarbeit seit einigen Jahren hat zu erfreulichen Ergebnissen geführt.

Es berührt mich jedesmal recht schmerzlich, wenn die Hochhuth-Affäre irgendwie wieder aufgegriffen wird, wie z. B. an der Kirchensynode in Titterten (vor kurzem auch im Kanton Solothurn).

Es ist eine absolute Tatsache, daß der «Stellvertreter» uns, Ihre Mitchristen, tief und empfindlich verletzt; oder dürfen wir nicht feststellen, daß wir getroffen sind?

Kann man es denn auf Ihrer Seite wirklich nicht verstehen, daß wir uns verletzt fühlen könnten?

Was ist schlimmer, der Basler Schweigemarsch oder die ‚stellvertretende Kunst'?

Hätte man nicht wenigstens ein höfliches Schweigen einschalten können, ein Schweigen, geboren aus dem feinen Taktgefühl für ökumenische Haltung in heiklen Fragen.

Was würden Sie sagen, wenn wir unter dem Stichwort ‚Geschichte' einen Ihrer Großen in ähnlicher Weise behandelten?

In christlicher Verbundenheit

O. Sprecher, Pfarrer
Gelterkinden/BL

Das schweizerische Schulwand-Bibelbild

Ein ökumenisches Gemeinschaftswerk

Die Bibelstunde ist nicht die leichteste Schulstunde — weder für den Geistlichen noch für den Lehrer. In der heutigen Schule, wo sosehr mit Anschauungsmitteln und Selbsttätigkeit der Schüler gearbeitet wird, darf der Religionsunterricht nicht eine reine Wortstunde bleiben. Doch fehlt uns weitgehend das Material, welches für andere Fächer in großer Fülle vorhanden ist.

Seit langem ist das Schweizerische Schulwandbilderwerk für die profanen Fächer im Materialraum jedes Schulhauses vertreten. Vor zehn Jahren versuchte eine evangelische Kommission im gleichen Verlag und mit Bundessubventionen für schaffende Künstler eine Reihe von Schulwandbildern für den Bibelunterricht herauszugeben. Wie die profane Bildreihe, hatte auch die religiöse den Weg zu finden zwischen den Ansprüchen künstlerischer Gestaltung und methodischer Brauchbarkeit. Es war nicht immer leicht, und bei manchem Bild des Anfangs mußten Kompromisse geschlossen werden. Mit der Zeit suchte man die Lösung mehr und mehr in Illustrationen zum kulturgeschichtlichen Hintergrund, ähnlich wie in der katholischen Jugendbibel, mit dem wesentlichen Unterschied, daß doch immer eine religiöse Aussage und eine künstlerische Gestaltung mit angestrebt wurde.

Etwas später bemühte man sich auch von katholischer Seite, eine entsprechende Reihe von Schulwandbildern herauszugeben. Da es fast unmöglich schien, auf dem Wege des Wettbewerbs, den das Departement des Innern für die Subventionierung zeitgenössischer Entwürfe vorschreibt, Bilder mit wirklich hervorragender religiöser Aussagekraft zu gewinnen, versuchte die katholische Kommission eine Auswahl bestehender Werke großer Meister von Giotto bis Chagall vorzuschlagen. Weil aber vom Bund dafür keine Subventionen erhältlich sind, kamen die Kosten für die Beschaffung der Ektachrome viel zu hoch.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es nun gelungen, die beiden Kommissionen zu einem Gemeinschaftswerk zusammenzuführen. Jedes Jahr soll ein Bibelwandbild eines lebenden Künstlers und eines Meisters der Kunstgeschichte im gleichen Abonnement herausgegeben werden. Dieses Jahr ist es eine Ansicht von Jerusalem, der Stadt auf dem Berge, und die Reproduktion des «Barmherzigen Samaritans» von Rembrandt. Die Kommentare zu den Bibelbildern werden von den beiden Kommissionen in gegenseitigem Einverständnis verfaßt und enthalten wertvolle Anregungen zur Verwertung im Unterricht.

Dieses Bilderwerk wird Geistlichen und

Lehrern eine wirkliche Hilfe sein. Wenn auch nicht jedes Bild jedem Religionslehrer gleichviel bietet, glauben wir doch, daß wir ein solches Unternehmen aus echtem Solidaritätsgefühl unterstützen sollen. Weil der Verlag der profanen und religiösen Schulwandbilder derselbe ist und beide Konfessionen in der Herausgabe zusammenarbeiten, werden sicher manche kantonale Schulbehörden die Bilder in die Liste der empfohlenen Lehrmittel aufnehmen und viele örtliche Schulkommissionen und Pfarrämter sie abonnieren. Die Bilder können für Ausstellungen an Kapitelsversammlungen, Lehrerkonferenzen oder Bibeltagungen vom Verlag Ingold, Herzogenbuchsee, gratis angefordert werden. (Siehe Inserat.)

L. K.

CURSUM CONSUMMAVIT

P. Basil Monti, OSB, Einsiedeln

Aus dem Kloster Einsiedeln starb am vergangenen 9. November in der Klinik «Theodosianum» in Zürich P. Basil Monti, OSB. Geboren am 4. April 1899 in Zürich, verlebte er als einziger Sohn glückliche Kinderjahre in der Limmatstadt und kam 1912 in die erste Klasse an die Stiftsschule Einsiedeln. Nach glänzend bestandener Matura trat er 1920 ins Noviziat der Benediktiner des Stiftes Einsiedeln ein und legte am 14. September 1921 seine ersten Gelübde ab. Am 6. Juni 1925 wurde er zum Priester geweiht und feierte sein erstes heiliges Meßopfer am 21. Juni 1925. Die ersten Jahre wirkte der junge Priester als Gymnasiallehrer an der Stiftsschule und Unterpräfekt. Von 1929 bis 1932 weilte er an der Universität Freiburg zum Studium der Literaturwissenschaft. Dann wurde P. Basil als Katcehet in das Schwesterninstitut Menzingen berufen und wirkte dort während eines Vierteljahrhunderts (1932 bis 1954, 1960 bis 1963). Diese lange Reihe von segensreichen Jahren wurde unterbrochen durch die Tätigkeit als Superior und Rektor des Collegio Papio in Ascona (1954 bis 1960).

P. Basil Monti war ein ausgezeichneter Prediger und hielt jedes Jahr eine große Zahl von Triduen, religiösen Wochen, Exerzitien und Einkehrtagen. Besonders geschätzt wurden seine regelmäßigen Vorträge für den Klerus in Zürich und in verschiedenen anderen Priesterkapiteln. Überall strahlte seine Persönlichkeit fast faszinierend aus: seine Eigenart bestand wohl in der klaren Gedankenführung, im lebendigen Kontakt mit den wirklichen Verhältnissen und in einer außerordentlichen Leichtigkeit der Darstellung, der Diktion und des Vortrages. Nicht zu verwundern, da er sich schon als Student in verschiedenen Rollen auf der Bühne hervorgetan hatte. Im Krankenapostolat und in der Betreuung geplagter, einsamer und schwer leidender Menschen hat er sich mit rührender Hingabe und Selbstlosigkeit eingesetzt. Gerade dafür wird ihm der Allgütige reichster Lohn sein. R. I. P.

P. Leo Helbling, OSB

Neue Bücher

Papst Johannes XXIII. Pacem in terris. Mit einer Einführung in die Lehre der Päpste über die Grundlagen der Politik und einem Kommentar von Arthur Fridolin *Utz*. Freiburg i. Br., Herder-Taschenbücherei, 1963. 155 Seiten.

Diese Taschenbuchausgabe der Friedensenzyklika bietet uns außerordentlich viel Belehrung. Einmal enthält sie eine ausgezeichnete Einführung in die Staats- und Soziallehre der Päpste, vor allem Leos XIII., dessen Staatslehre 30 Seiten gewidmet sind. Der Text der Enzyklika ist recht übersichtlich dargeboten und zudem von einem aufschlußreichen Kommentar begleitet, den Prof. Dr. A. F. Utz, OP, Freiburg, verfaßt hat. Ein ausführliches Namen- und Sachregister erleichtert die Benützung dieser Fundgrube päpstlicher Verlautbarungen zur Staats- und Soziallehre. Diesem sehr erfreulichen Taschenbuch ist eine große Lesergemeinde zu wünschen.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Meschkowski, Herbert: Das Christentum im Jahrhundert der Naturwissenschaften. München/Basel, Ernst-Reinhardt-Verlag, 1961. 209 Seiten.

Der Mathematiker Meschkowski setzt sich in diesem Buch vorab mit der modernen protestantischen Theologie (und teils auch Philosophie) auseinander und versucht «aus der rücksichtlosen Redlichkeit des naturwissenschaftlichen Menschen und seiner Einsicht in die Grenzen aller menschlichen Möglichkeiten einen neuen Zugang zum ‚Heiligen' zu gewinnen» (S. 8.). Er glaubt, daß «das entscheidende Wort im Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie noch nicht gesagt wurde» (S. 78). Darum möchte er «in unbedingter intellektueller Redlichkeit» (S. 179) und in einem bedingungslosen «Sturz in die Wahrhaftigkeit» (S. 191) auf den Anspruch einer natürlichen wie transzendentalen Gotteserkenntnis verzichten. Um so mehr möchte er — hauptsächlich mit Bultmann und Bonhoeffer — den Anruf des Evangeliums existenziell verstanden wissen. Der Verfasser vertritt ein echtes Anliegen. Ein theologisch nicht gut geschulter und sattelfester Leser gerät jedoch bei den verschiedenen Auffassungen, Kriterien und Betrachtungsweisen in Verwirrung und Verlegenheit. Aus dieser Verlegenheit heraus können ihm nur eingehendes Studium bester exegetischer Werke und ehrliche Offenheit für die Wahrheit helfen, wohl wissend, daß auch dann noch unser Erkennen Stückwerk ist. Verhängnisvoll wäre es, wenn man glaubte, die Wahrheit in dogmatischen Formeln «integral» retten zu können.

Rudolf Gadient

Baumann, Rolf - Kaspar, Walter - Kopp, Georg: Adventspredigten. Freiburg i. Br., Seelsorgeverlag, 1963, 118 Seiten.

Elf ganz ausführliche Predigten über die liturgischen Texte und die Erwartung des Adventes überhaupt, die sehr biblisch gehalten sind, wollen dem Seelsorger Anregung und Hilfe sein. Sie erfüllen, was sie versprechen, aber eine zu große wörtliche Übernahme müßte, da das Büchlein in der Hand vieler sein kann, als Plagiat empfunden werden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.

van den Bussche, H.: Das Vaterunser. Aus dem Französischen übersetzt von Sigrid *Loersch*. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1963. 126 Seiten.

Das kleine handliche Büchlein stammt von einem Professor für Exegese am Priesterseminar in Gent und am Institut für Religionswissenschaften der Universität Löwen. Er schrieb eine Reihe von exegetischen Werken, darunter einen vierbändigen Kommentar zum Johannesevangelium. Der Urtext ist französisch. Deshalb haben wir es hier mit einer Übersetzung zu tun. Das Ganze scheint dem Inhalt nach eine Reihe von akademischen Vorlesungen zu sein. Es eignet sich daher kaum für weniger gebildete Leser. Auf alle Fälle sollte der Leser etwas Griechisch verstehen. Der Verfasser führt öfters griechische Wörter an, leider nicht in griechischen Drucktypen. Es ist schade, daß er im Zeitalter der Ökumene der letzten Bitte nicht auch die Fortsetzung folgen läßt, wie sie die Protestanten beten: «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.» Diese Worte haben nicht etwa die Protestanten erfunden. Die wenigsten Katholiken und vielleicht auch nur wenige Gebildete wissen, daß dieser Vaterunser-Schluß in mehreren alten Handschriften der griechischen, lateinischen und syrischen Sprache vorkommt. (Siehe Evangelium nach Matthäus 6, 9 griechischer Text.) Dieser Schluß wird heute schon in katholischen Gebieten gebetet und ist im Bistum Augsburg bei gewissen Gelegenheiten bereits vorgeschrieben.

P. Raphael Hasler, OSB

Nastainczyk, Wolfgang: In Freude vor Gott. Ein Jahreszyklus Kinderpredigten zur Eucharistiefeier. München, Verlag J. Pfeiffer, 1963, 256 Seiten.

Es ist eine viel gehörte Feststellung, daß gute Kinderpredigten auch bei Erwachsenen Resonanz finden. So wird mancher vielbeschäftigte Seelsorger dankbar zur vorliegenden Sammlung greifen. Die Predigt-Vorlagen zeichnen sich aus durch eine straffe Einteilung: Einer meist fesselnden «Einstimmung» folgt die klar gegliederte «Botschaft» und in einem kurzen «Schluß»-Abschnitt wird zum religiös durchpulsten Handeln des Kindes angeregt. Es fällt auf, daß der Verfasser auch mutig unangenehme Wahrheiten den jugendlichen Zuhörern zu sagen sich getraut. Der zu behandelnde Stoff einer Predigt ist nie zu weit gefaßt; vielmehr bleibt der Autor beim Thema und kostet es nach allen Seiten in einer unmittelbaren und kindertümlichen Form aus.

Karl Mattmann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Weißenborn, Theodor: Beinahe das Himmelreich. Erzählungen. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1963, 190 Seiten.

Es ist wahr, das Erstlingswerk dieses jungen deutschen Schriftstellers ist bemerkenswert. Die Themastellung der kurzen Erzählungen ist packend, die Durchführung klar und echt. Da und dort schwingt etwas viel Pessimismus mit. Wir können uns aber mit dem abgehackten, allzu eigenwilligen Stil nicht recht befreunden. Da und dort wird zu Beginn der Erzählungen in knappen Bruchstücksätzen manches ausgesagt — oder nur angedeutet, was vielleicht erst später verständlich wird oder unverständlich bleibt. Wenn Theodor Weißenborn sich etwas mäßigt im knappen Ausdruck, wird die Dichtung nicht leiden, das Werk aber gewinnen. Wir möchten das Buch jeder Bibliothek empfehlen, es hat wirklich etwas auszusagen. *Georg Schmid*

Hl. Antonius mit Kind

barock, Holz, 65 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung

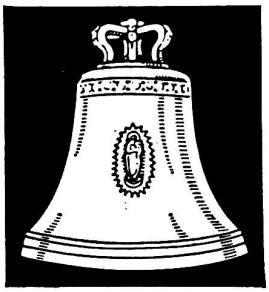
Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Madonna mit Kind

barock, Holz, bemalt, 88 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)



Aarauer Glocken
seit 1367

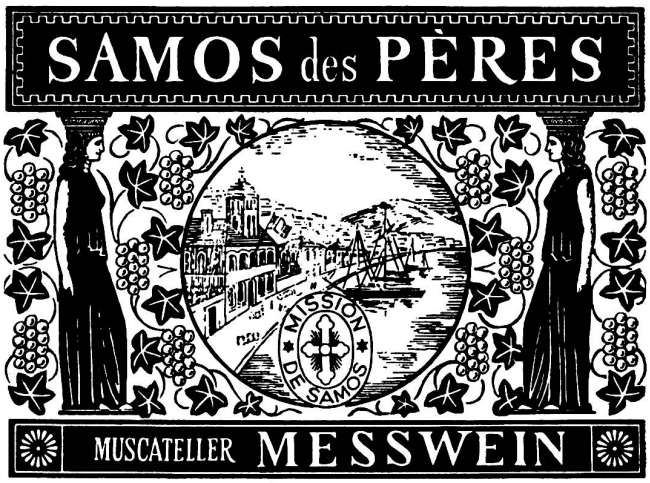
Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

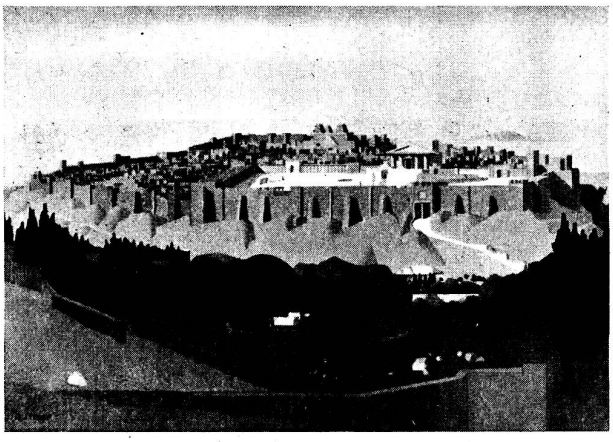
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

Wandbilder für den biblischen Unterricht



Die Bildfolge 1964 ist lieferbar:

9 B Jerusalem zur Zeit Jesu
10 B Der barmherzige Samariter

Bei Bezug im Abonnement Vorzugspreis pro Bildfolge inkl. Text Fr. 12.—.

Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit Abonnementsbedingungen.

Vertriebsstelle:

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 5 11 03

Schutz vor Erkältungen

Für den Beichtstuhl einen elektr. Fußteppich oder den neuzeitlichen Infrarotstrahler. Auf den Altar einen unauffälligen Wärmestrahler. Zum Erwärmen von Wein und Wasser ein Wärmekästli aus Eichenholz.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Filmverleih 8/16 mm

Gratisliste durch
R. Hofmann, St.-Albanring 150,
Basel, Telephon (061) 41 60 48.

HANDGEWOBEN bedeutet die Erfüllung persönlicher Wünsche in edlem Material. Wir empfehlen zu günstigen Preisen Leinen für

Alben
Chorhemd
Segensvelum

sowie alle leinene Kirchenwäsche.

E. Föhn-Gasser, Handweberei, Ibach SZ,
Tel. 043 3 11 26

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,

Frankenstraße, LUZERN

Zu Weihnachten schenke ich

Zu Weihnachten wünsche ich

EIN RÄBER-BUCH

Thomas Merton: Verheißungen der Stille

5., erweiterte Auflage. 285 Seiten. Leinen Fr. 16.80 / Von den zahlreichen Werken des Autors gehört «Verheißungen der Stille» zu jenen, die seit ihrem Erscheinen (1. Aufl. 1951) sich steter Nachfrage erfreuen. Es ist gleichsam eine klassische Einführung in das innerliche Leben für den modernen Menschen geworden.

Walter Hauser: Gesang im Abend. Gedichte.

72 Seiten. Pappband Fr. 7.80 / Das letzte Werk des Dichters, das er am Tage vor seinem Tod noch druckfertig machte. (Erscheint in den ersten Dezembertagen)

John Ching-Hsiung Wu: Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott. 276 Seiten. Leinen Fr. 14.80 / Was diese Einführung in die Grundlehren der Aszetik und Mystik auszeichnet, ist der Blick für das organische Wachstum des geistlichen Lebens.

Marie de l'Incarnation: Zeugnis bin ich Dir

279 Seiten. Leinen Fr. 18.80 / Nach dem übereinstimmenden Urteil aller Kenner der Geschichte der Mystik haben wir es hier mit einem der bedeutendsten Zeugnisse höchster mystischer Begnadung zu tun. (Zeitschrift für kath. Theologie)

John L. McKenzie SJ: Geist und Welt des Alten Testamentes

378 Seiten. Leinen Fr. 22.— / Hier zeigt sich das nüchterne Denken des Nordamerikaners, das ohne Bedenken mit liebgewordenen Irrtümern aufräumt, sich niemals auf irgendwelche schönen Hypothesen einläßt, sondern sauber den Tatbestand aufdeckt, der beim Worte Gottes wahrhaft reich genug ist. (Geist und Leben)

Paul M. Krieg: Die Schweizergarde in Rom

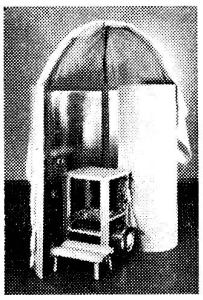
564 Seiten, mit 87 Tafeln. Leinen Fr. 34.—, Halbleder Fr. 44.— / Eine umfassende Geschichte der Schweizergarde, die allen Anforderungen der modernen empirisch-kritischen Geschichtsschreibung gerecht wird. (Die Tat)

Leonard Cheshire: Es begann in der Luft

Aus meinem Leben. 205 Seiten. Leinen Fr. 13.80 / Cheshire, ein Original, ein Draufgänger — beim Fliegen und beim Dienst am unglücklichen Mitmenschen —, hat die Gabe, seine Erlebnisse spannend zu erzählen. Sein Weg vom Fliegen über eine idealistische Gemeinschaftssiedlung zur weltweiten Gründung von Heimen für unheilbar Kranke ist ein lebendiger Weckruf zur tätigen Liebe.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN



Kaufen Sie keine

Heimsauna

bevor Sie die neue, echt finnische **OTMAR-SAN-Dampf-Heimsauna** kennen. Dreistufenbad mit versenkbarem Vollbadständer, Rückstrahlkabine, Inhalier- und Dampfstoßvorrichtung über heißen Natursteinen, zu **nur Fr. 495.– alles inbegriffen.**

Ärztlich empfohlen bei Kreislaufstörungen, Fettleibigkeit, Rheuma, Gicht, Hexenschuß, Arthritis, Wechseljahrbeschwerden, Erkältungen, Migräne und unreiner Haut. Kostenlose Probebäder im neuen Kurhaus St. Otmar mit Apparaten, die mehr als 5000 Bäder störungsfrei hinter sich haben.

Das Bessere ist der Feind des Guten.

Verkauf und Prospekte nur durch den Fabrikanten:

M. Krapf, Kurhaus St. Otmar, **Weggis** LU, Tel. 041/82 16 35

jetzt subskribieren

Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.–

Geschichte der Kirche in fünf Bänden

bei

Buchhandlung **Räber Luzern**

Pfarresignat (Schweizer) würde gerne leichten

Hilfsposten

übernehmen: hl. Messe, Beichthören, Krankenbesuche, gelegentl. Predigt oder Vortrag, schriftliche Arbeiten usw. Erwünscht wäre eigener Haushalt und nicht allzu moderne Gottesdienstgestaltung. Anfragen werden erbeten unter Chiffre 3798 an die Expedition der «Kirchenzeitung», Luzern.

Clichés

Schwitter A. G.

Basel - Zürich

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Krippenfiguren

für Kirchen und Kapellen, aus Holz geschnitzt oder mit Stoff bekleidet, sehr schöne Modelle finden Sie bei uns. Offerten gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Stiftung und Verlag Wasserturm, Moosmattstr. 28, Luzern, Telefon 041 41 24 21

1. Entstehung. Die gemeinnützige staatliche Stiftung Wasserturm Luzern geht hervor aus den Urheberrechten der 3 Schallplatten der Chorknaben St. Paul. Wenn schon Ende 1960 die NZZ über deren Qualität geschrieben hat: «In jeder Hinsicht ein prächtig geratenes Dokument», die WELTWOCHE: «12 der schönsten Weihnachtslieder» und DIE WOCHE: «In technischer und vortragsmäßiger Hinsicht und in der Auswahl des Repertoires eine hervorragende Leistung», so ist es nicht verwunderlich, wenn der Verkauf sich gut angelassen hat.

2. Beträchtlicher Erfolg. Daß die Aktion «Für die neue Kirche auf Rodtegg (St. Michael)» mit einem Reingewinn von Fr. 20 000.—, jene «Für ein neues Priesterseminar in Luzern» mit Franken 10 000.— und die Aktion «Schulen und Spitäler in Afrika» mit Fr. 20 000.— abgeschlossen haben, ist einerseits der Qualität der Schallplatten und anderseits dem Mitarbeiterstab zahlreicher unentgeltlicher Helfer zu verdanken. Ziel der Stiftung ist es von jetzt an mit dem Verkauf der Schallplatten JUGENDFERIENHÄUSER zu ermöglichen.

3. Beteiligung von Pfarreien, Organisationen und Zeitschriften. Die gut eingespielte Versandorganisation der Stiftung ermöglicht es nun, daß wir auf eine neue Art verschiedenen Anliegen finanzielle Unterstützung gewähren können. So hat der Pallottiner-Kalender schon in zwei Jahrgängen den Ausbau ihrer Studienhäuser durch unsere Schallplatten unterstützt, indem durch jede auf dieses Anliegen bestellte Schallplatte ein vereinbarter Betrag gutgeschrieben wird. Pfarreien oder Vereine können jetzt durch Bestellkarten, die sie selber drukken lassen oder ab 1964 vom Verlag Wasserturm beziehen und abstempeln, durch Briefkastenaktion, Auflegen im Schriftenstand oder persönliche Empfehlung sich einen ansehnlichen Betrag gutschreiben lassen von allen Schallplatten, die auf Grund ihrer abgestempelten Karten in Luzern bestellt werden. Diese neue Art der Mithilfe macht sie frei von allem Risiko, jedem Geldeinzug und Mahnwesen. Dies alles übernehmen (mit der Verpackung, Rechnungstellung und dem Versand der Platten) die freiwilligen Mitarbeiter der Stiftung Wasserturm. Schon dieses Jahr konnten wir für solche Mithilfe 50 000 Bestellkarten zur Verfügung stellen.

4. Neue Schallplatten. Die gleiche musikalische Jury, die die Entstehung der ersten drei Langspielplatten beaufsichtigte, hat uns einem vielfältigen Angebot zwei neue ausgewählt. Zunächst eine wertvolle Neuaufnahme einer «Haydn-Messe» und eine Bestsellerplatte aus dem Christophorus-Verlag, «Advent». Die Stiftung plant ihr Repertoire mit qualitativ hochstehenden Schallplatten weiter auszubauen.

5. Unser diesjähriges Angebot besteht in 5 Langspielplatten.

TH 1 «Weihnacht» mit 12 Weihnachtsliedern, **TH 2 «L. Schwizerbueb»** und **TH 3 «Paulusbuebe»**, beide mit je 13 Volksliedern, alle drei zu je Fr. 14.30 (ab 1. April 1964 Fr. 17.—). **TH 4 «Sankt Nicolai-Messe» von Joseph Haydn mit 2 Weihnachtsmotetten,** «Transeamus» von J. Schnabel und «Pueri concinite» von J. R. Herbeck. Ausführende: Beste Solisten aus Zürich, Musiker des Tonhalle- und Radio-Orchesters Zürich, Ambrosiuschor Herz-Jesu-Kirche, Zürich, Leitung: H. H. Fridolin Roth, Vikar. 30 cm ∅ zu Fr. 25.— (ab 1. April 1964 Fr. 27.—). **LP 5 Advent** (Sprechplatte), **«Karl Heinrich Waggerl erzählt»,** 25 cm zu Fr. 20.—. Sie empfiehlt sich als «köstlicher» Beitrag für die Advents- oder Weihnachtsfeier.

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.

WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Referenzlisten.

WERA AG BERN

Gerberngasse 23/33 Tel. (031) 3 99 11

Zu mieten evtl. zu kaufen gesucht

Kleinorgel od. Harmonium

in den provisorischen Gottesdienstraum der Diasporagemeinde Effretikon.

Kath. Pfarramt Grafstal, Post Kempttal (Zürich)

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!